

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 87 (1954-1955)
Heft: 41-42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Gebüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

164

*Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen*

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

**NEUE
HANDELSCHULE
BERN**

Wallgasse 4, Telephon 307 66. Inh. u. Dir. L. Schnyder

- **Handelskurse** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, Diplom-Abschluss.
- **Verwaltung und Verkehr**: 3, 6 und 12 Monate Vorbereitung auf **Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel** usw.
- **Arztgehilfinnenkurse**: 12 Monate gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin. Eigenes Labor.

Zahnarztgehilfinnenkurse: 6 Mte. Handel und 6 Monate Praktikum.

Neu: Höhere Sekretärkurse 12 Monate). (Nur für Schülerinnen mit Handels- oder höherer Mittelschulbildung.)
Verlangen Sie die Aufnahmebedingungen.

Beginn der Kurse: **20. Oktober**, Januar und April.
Prospekte und unverbindliche Beratung durch die Direktion.

2

*Schöne Bilder
ideale Geschenke!*

Sie finden bei uns was Sie suchen

Kunsthandlung Hans Hiller
Bern, Neuengasse 21

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrgesangverein Bern. Probe Montag, 20. Dezember, 20 Uhr, mit Berner Männerchor.

Lehrerturnverein Burgdorf. Am Montag, den 20. Dezember, fällt das Turnen aus, dafür treffen wir uns um 17 Uhr im Café Emmental zu einem Kegelschub. Nächste Turnstunde nach den Ferien: Montag, den 17. Januar 1955.

Lehrerturnverein Emmental. Letzte Übung 1954: 21. Dezember. Ferien bis 10. Januar 1955. Wiederbeginn der Übungen: 11. Januar in der Primarturnhalle Langnau. Neue Mitglieder und Gäste sind willkommen.

Lehrerinnenturnverein Oberaargau. Keine Turnstunde am 21. Dezember. Wiederbeginn der Übungen am Dienstag, den 11. Januar, um 16 Uhr.

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

**Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen**

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakattfarben
Aquarellfarben, Pinsel und alle
Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme & Co.
Lack- und Chemische Fabrik
Liebfeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24, Telephon (031) 21971

48

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

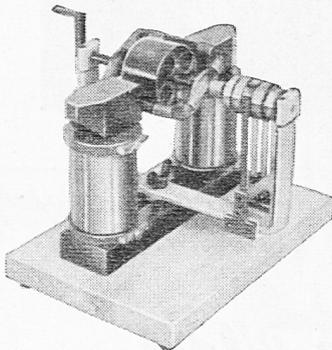
Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.-
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.-
Nr. 10	A4	Fr. 45.-

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) - Telephon 073 - 6 76 45

40



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate

für den

Physik-Unterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiter-schule Winterthur** sind **Qualitätser-**

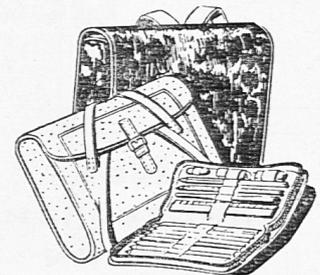
zeugnisse, zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatkommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder den unverbindlichen Demonstrationsbesuch unseres Vertreters. Die Apparate können auch in unserem Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Verkaufsbureau der MSW



Ein Götti-Geschenk

Schultornister. Gute Sattler-Handarbeit
Fr. 29.50



Das gute
Lederwaren-
Fachgeschäft

BERN

Marktgass - Passage

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor : P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»* : Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr* : Für Nichtmitglieder Fr. 17.-, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis* : Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie* : Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française : D^r René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an* : pour les non-sociétaires Fr. 17.-, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces* : 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces* : Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Max Huber	647	Aus andern Lehrerorganisationen	655	Le métier de parents	667
Auf neuen Wegen	649	Verschiedenes	655	Candidats à l'enseignement	668
† Dr. Walter Staender	650	Jugendbücher	657	Caisse d'assurance	669
Bernische Lehrerversicherungskasse	650	Une évolution historique rattache-t-elle		Communications du secrétariat	672
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	653	la Suisse	665	Mitteilungen des Sekretariates	672
Aus dem Bernischen Lehrerverein 653 u. 673				Redaktionelle Mitteilung	656 u. 673

Max Huber

Staatsmann, Richter, Philanthrop

Am 28. Dezember wird Max Huber 80 Jahre alt. Die Schweiz hat alle Ursache, auf diesen Mitbürger stolz zu sein und an seinem Ehrentag sich dankbar zu erinnern an all das Grosse, das er bisher geleistet hat.

Max Huber verlebte im Elternhaus in Zürich eine sonnige Jugendzeit. Sein Vater war der weitblickende Gründer und Leiter der Maschinenfabrik Oerlikon und der Aluminium Industrie AG Neuhausen. Ihm und der Mutter, geb. Werdmüller, Mitbegründerin und erste Präsidentin des Frauenvereins für Mässigkeit und Volkwohl, verdankte der heranwachsende Sohn seine charaktervolle, christliche Entwicklung. Schon als Gymnasiast nimmt er den Kampf auf gegen studentische Trinksitten. Sein soziales Empfinden erwacht. Huber entschliesst sich zum Studium der Rechte, wobei Alfred Escher, Berta von Suttner (Die Waffen nieder!) und Johann Kaspar Bluntschli für ihn wegweisend werden. Das Völkerrecht zieht ihn besonders an. Für den Frieden zu arbeiten ist lockendes Ziel. Er beendet das Studium mit der Doktorprüfung summa cum laude in Berlin. Praktische Erfahrungen in London und Berlin bereiten ihn vor für seine erste Anstellung beim Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. Dieser ermöglicht ihm eine zweijährige Studienreise, die ihn durch Russland, Japan, Australien und Nordamerika führt und sein Gewissen und sein Verständnis für soziale Nöte schärft und erweitert. Zurückgekehrt, wird er schon mit 28 Jahren Professor für Völkerrecht an der Universität Zürich. Im Jahre 1907 wird er von Bundesrat Forrer als Delegierter (er war der Jüngste in der illustren Gesellschaft) an die Weltfriedenskonferenz nach dem Haag abgeordnet. Diese wurde für ihn die

erste grosse Enttäuschung. Der geplante Weltschiedsvertrag scheiterte am Widerstand Kaiser Wilhelms II. Huber liess sich aber nicht entmutigen.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges ist Huber Major. Er wird sofort zum Rechtsberater des Generals ernannt. Seine Wirksamkeit bei der Erledigung der Begnadigungsfälle bezeugt Hubers warmes Herz und seine grosse Luzerner Rede von 1915 – « Der Schweizerische Staatsgedanke » – seinen politischen Weitblick.

Vom Rechtskonsulenten des Generals und stellvertretenden Oberauditor der Armee wechselt Huber nach dem Kriegsende zum Berater und freien Mitarbeiter des Bundesrates Felix Calonder über. Mit dessen Einverständnis arbeitet Huber einen Entwurf zu einem Völkerbundsvertrag aus, allerdings ohne grosse Hoffnung, dass dieser von den grossen Machthabern je anerkannt werde.

Der Friedensvertrag von Versailles ist für Huber die zweite grosse Enttäuschung. Trotzdem tritt er für ihn ein, da im Augenblick nichts Besseres erreichbar ist.

Huber begleitet Bundesrat Ador nach Paris und London. In zähem Ringen erreichen sie die berühmte « Londoner Deklaration », in welcher die Neutralität der Schweiz anerkannt wird. Nun verfasst Huber die Botschaft an die Eidgenössischen Räte zur Genehmigung des Völkerbundsvertrages und zusammen mit Professor Bovet kämpft er vor der Volksabstimmung leidenschaftlich für den Beitritt der Schweiz in den Völkerbund.

Nach Erreichung dieses Zieles sucht Huber mit aller Kraft an der Verbesserung der Satzungen zu arbeiten, indem er dahin wirkte, dass neben dem bestehenden Schiedsgericht im Haag ein internationaler Gerichtshof mit gleichen Rechten für alle Staaten eingesetzt werde. Da Huber bei der Ausarbeitung des entsprechenden Statuts hart mitgekämpft hatte, war es nicht zu verwun-

dern, dass er selbst in dieses Elferkollegium abgeordnet wurde.

Ein Jahr später ringt Huber mit dem Tod (Lungenentzündung). Während der Genesung liest er die Bibel und wird dadurch tiefgläubiger Christ.

Seine Tätigkeit als Richter zeichnet sich von Anfang an durch Sachlichkeit und klares Urteil aus. Sein Ansehen bei seinen Kollegen steigt rasch, so dass er schon nach drei Jahren, noch nicht fünfzigjährig und der Jüngste des Kollegiums, zum Präsidenten erhoben wird. Mit welchem Ernst er sein Amt antritt, mögen die folgenden Sätze beleuchten: « Die Verwaltung der Justiz ist ein hohes und hehres Amt. Wir suchen die absolute Wahrheit, die lückenlose Gerechtigkeit. » Huber fand bald Gelegenheit, nach diesem Grundsatz u. a. auch in dem berühmten « Zonenhandel » zwischen der Schweiz und Frankreich zu handeln.

Ausser seiner amtlichen Tätigkeit wird Huber auch oft als privater Schiedsrichter angerufen, so z. B. in einem langen, verwickelten Marokko-Streit zwischen England und Spanien (der Streit dauerte schon Jahrzehnte); nachzweijähriger, angestrebter Untersuchungstätigkeit konnte er ihn zur Zufriedenheit der beiden Länder schlichten.

Im Jahre 1931 tritt Huber als Richter im Haag zurück, nachdem er schon vorher eine Bundesratskandidatur abgelehnt hatte. Seine neue Aufgabe erblickt er im Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, dem er nun seine ganze Arbeitskraft zuwendet. Mitglied des Komitees war er schon seit 1923, Vizepräsident seit 1925 und Präsident, als Nachfolger Gustave Adors, seit 1928.

Hier muss eine Sache richtiggestellt werden, die seinerzeit zu falschen Verdächtigungen und Anschuldigungen Anlass gegeben hatte. Schon während seiner Haager Zeit und auch später war Max Huber Verwaltungsratsmitglied der Maschinenfabrik Oerlikon und der Aluminiumfabrik Neuhausen. Diese Ämter brachten ihm grosse Einkünfte. Er hat sie nie für sich selbst beansprucht, hat wohl die entsprechenden Einkommenssteuern bezahlt, hat aber sämtliche Beträge gemeinnützigen und wohltätigen Institutionen überwiesen.

Die Arbeit, die Huber als Leiter des Rotkreuzkomitees, vor allem während des zweiten Weltkrieges, geleistet hat, übertrifft wohl noch um Bedeutendes sein Wirken als Richter im Haag. Seine erste grosse Aufgabe war, nach Nansens Tod, die Übernahme des Nansenamtes zur Heimschaffung Hunderttausender von Gefangenen des ersten Weltkrieges. 1935 bricht Italiens Krieg mit Abessinien aus. Huber reist nach Rom, wird von Mussolini empfangen und angehört und erhält von ihm die schönsten Versprechungen, – die in der Folge nicht gehalten werden. Kaum ist dieser Krieg zu Ende, folgt der Spanische Bürgerkrieg; nach endlosen Verhandlungen bringt das Rote Kreuz es fertig, wenigstens die Zivilbevölkerung zu schützen, ihr Lebensmittel und Kleider zu spenden, Gefangene – selbst zum Tode Verurteilte – auszutauschen und Briefwechsel zwischen den beiden Lagern zu ermöglichen.

Nun folgt 1939 die Katastrophe des zweiten Weltkrieges! Das Komitee verfügt bei Beginn über drei Sekretäre und fünf Stenotypistinnen, sowie über 120 000 Franken Bargeld. Huber bezieht kein Gehalt und macht

viele Reisen auf eigene Kosten. Die Arbeit wächst sprunghaft an. Betragen die Kosten im ersten Kriegsjahr noch 100 000 Franken, steigen sie schon 1941 auf drei und 1945 gar auf sieben Millionen Franken. Während des ganzen Krieges verausgabte das Rote Kreuz 45 Millionen, d. h. ungefähr gleichviel wie die Kriegführenden zusammen in sechs Stunden für ihr Zerstörungswerk brauchten. Mit der Arbeit wuchs auch die Zahl der Helfer. Am Schluss waren es fast 400, wovon die Hälfte ohne Bezahlung arbeitete.

Huber gibt sich alle Mühe, die Kriegführenden an die eingegangenen Verpflichtungen (Genfer Konvention, Haager Konvention) zu erinnern und sie vom Bombenkrieg abzuhalten. Nur Weniges gelingt. Trotzdem lässt Huber den Mut nicht sinken und sendet seine fähigsten Mitarbeiter (Junod, Carl Burckhardt, Stucki, Frl. Quinche u. a.) zu direkten Verhandlungen zu den militärischen und politischen Machthabern. So gelingt es, das Los der Partisanen, die vorher als Heckenschützen keine Gnade gefunden, sondern ohne jede Untersuchung standrechtlich erschossen wurden, zu mildern.

Plötzlich wird Huber aus allen aufreibenden Arbeiten herausgerissen, um sich einer schweren Operation zu unterziehen. Sie gelingt, und der Patient erholt sich langsam. Dieser erzwungenen Zeit der Musse verdankt der « Barmherzige Samariter » seine Entstehung. Dies ist ein in viele Sprachen übersetztes kleines Werk, das in konzentrierter Form Sinn und Geist der Rotkreuz-Institution darstellt.

Wieder hergestellt, erkämpft Huber von den Kriegführenden die Bewilligung des Korrespondenztausches zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen und die Versorgung der Insassen der Konzentrationslager mit Lebensmitteln.

Im Jahre 1944, ein halbes Jahr vor seinem Rücktritt vom Präsidium, trifft Huber ein schwerer Schlag. Im Jahre 1903 hatte er sich mit dem Kauf des Schlösschens Wyden bei Ossingen ein Heim gegründet, das ihm bald ans Herz gewachsen war. Während eines Erholungsaufenthaltes am Genfersee überraschte ihn nun die Schreckensnachricht, dass ein amerikanischer Bomber brennend auf Wyden abgestürzt sei und das ganze Gebäude mitsamt Hubers wertvollen Bibliothek und vielen Kostbarkeiten zerstört habe. Einige seiner Enkelkinder waren wie ein Wunder verschont geblieben. Es bezeugt Hubers menschliche Grösse, dass er nicht klagte, sondern Gott dankte, dass kein Menschenleben und auch nicht das Schulhaus von Ossingen vernichtet worden waren. Viel tiefer schmerzte ihn die Kunde von der Zerstörung des Klosters auf Monte Cassino und der beiden Städte Hiroshima und Nagasaki, wobei es 70 000 Tote und mehr als 100 000 Verletzte zu beklagen gab.

Inzwischen war Huber 70 Jahre alt geworden. Jetzt hatte er das Bedürfnis, sein Amt in jüngere Hände zu legen. Er fand einen würdigen Nachfolger in der Person von Carl Burckhardt, des ehemaligen Hochkommissars von Danzig, der schon längere Zeit produktiv mitgearbeitet hatte. Aber Burckhardt wird schon im Frühling 1945 vom Bundesrat nach Paris abgeordnet, so dass Huber nochmals beim Roten Kreuz einspringen muss. Erst zwei Jahre später wird er im Präsidium endlich durch Paul Rüeegg, der ebenfalls früher schon sein

treuer Mitarbeiter gewesen war, abgelöst. Huber bleibt aber noch in Genf. Seinen Rat kann das Komitee nicht entbehren. Dank seines internationalen Ansehens vermag Huber bei den Mächten mit Forderungen des Roten Kreuzes eher durchzudringen. Das kommt ihm auch zu gut bei der Herbeischaffung der Finanzen. Mit dem Kriegsende gehen die Aufgaben nicht zurück, sondern wachsen ins Unermessliche. Im Frühling 1946 bewilligt das Eidgenössische Parlament 7½ Millionen Franken und die Siegermächte folgen nach. Hauptaufgabe des Roten Kreuzes war nun, neben der Fürsorge für die Kriegsoffer, die Sorge um die Fortführung des Werkes und Ausschöpfung der Lehren, die sich aus dem riesigen Ringen ergeben hatten. Es durfte nicht nur das Los der Gefangenen und der Flüchtlinge lindern, es musste auch für Recht und Menschlichkeit in der Zukunft eintreten, d. h. die ganze Rot-Kreuz-Organisation musste ausgebaut, verallgemeinert und verbessert werden.

Über Max Hubers Wirken schreibt sein Nachfolger, Paul Rügger u. a.: « In ständigem Kampf gegen einen oft Bedenken erregenden Gesundheitszustand, ohne je den Mut zu verlieren, erstieg Max Huber ohne Zweifel in diesen Jahren den Scheitelpunkt seiner fruchtbaren Laufbahn. »

Mit 72 Jahren verlässt Huber endgültig Genf, um sein zerstörtes Heim Wyden neu aufzubauen. Nun findet er sein Glück darin, sich endlich mehr seiner Familie widmen zu können. Aber das Rote Kreuz, dessen Ehrenpräsident er geworden war, lässt ihn nicht los. Er bleibt in ständigem Kontakt und reist so oft es ihm sein Gesundheitszustand erlaubt zu den Sitzungen nach Genf.

Möge es dem hervorragenden Eidgenossen vergönnt sein, sich noch manches Jahr in körperlicher und geistiger Frische des Daseins zu erfreuen.

Wer sich für das Lebenswerk Max Hubers näher interessiert, sei auf folgendes Werk aufmerksam gemacht: Fritz Wartenweiler, *Max Huber*. Spannungen und Wandlungen in Werken und Wirken. 450 S. und 8 Bilder auf Kunstdrucktafeln. Mit einem Vorwort von Bundesrat Max Petitpierre. Rotapfelverlag Zürich. Fr. 18.50. Das Lesen des spannend geschriebenen Buches, dem die vorstehenden Darlegungen folgen, bildet einen Hochgenuss.

O. S.

Auf neuen Wegen

Unter diesem Titel erscheint noch vor Neujahr ein bedeutsames Buch, das sich an die Lehrer aller Volksschulstufen wendet und ihnen wertvolle Dienste verspricht. Mit den « neuen Wegen » sind moderne Unterrichtsformen gemeint, die in der Schweiz erprobt wurden und sich bewährt haben. Ganzheitsmethode, Gesamtunterricht, individualisierender Unterricht, freies Schülergespräch, Gruppen- und Blockunterricht sowie die Schuldruckerei werden in Form praktischer Anleitungen vorgeführt. Ein zusammenfassender Abriss der neuern pädagogischen Strömungen und eine prachtvoll-gesamtschau der wesentlichen Prinzipien des modernen Unterrichts sowie ein schulpolitischer Ausblick rahmen diese didaktischen Beiträge. Als Verfasser der einzelnen Artikel zeichnen dreizehn verschiedene Autoren, Welsche und Deutschschweizer, Primarlehrer

und Universitätsprofessoren. Den Hauptharst stellen Kolleginnen und Kollegen verschiedener Übungsschulen. Als Herausgeber zeichnen Prof. Dottrens, Genf, Prof. Weber, Zürich, und Dr. Lustenberger, Luzern.

Die Auswahl von Themen und Bearbeitern zeigt, dass es sich um ein echtes schweizerisches Gemeinschaftswerk handelt. Lange genug sind die Kollegen der welschen und der alemannischen Schweiz getrennte Wege gegangen. Jetzt ist es an der Zeit, dass sie ihre wertvollen Erfahrungen zum Wohl aller gegenseitig austauschen.

Es war für die Herausgeber kein Leichtes, einen Verlag zu finden, der nicht auf Gewinn bedacht, sondern der Schule zu dienen gewillt war. Im Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform konnte dieser Idealverleger schliesslich gefunden werden. Es muss dankbar anerkannt sein, dass es nur dem selbstlosen Bemühen dieses Vereins zu verdanken ist, wenn das 270 Seiten starke Buch trotz gediegener Aufmachung und trotz Abbildungen schliesslich zu einem Preis von weniger als zehn Franken in den Handel gebracht werden kann.

Am Schluss seines einleitenden geschichtlichen Überblicks schreibt Prof. Dottrens:

« Es scheint uns an der Zeit, unsern Schweizer Lehrerinnen und Lehrern zu zeigen, welchen Anteil unser Land an der Erneuerung der Schule und ihrer Anpassung an die Bedürfnisse unserer Zeit genommen hat. Es sollen denn in unserer Schrift eine Auswahl von neuen Unterrichtsformen zur Darstellung gelangen, die in unseren gewohnten Verhältnissen erprobt wurden, und zu deren Studium und Ausarbeitung Lehrerinnen und Lehrer unseres Landes ihre besten Kräfte eingesetzt haben.

Den einen ging es darum, neue Methoden und Arbeitsprozesse, wie sie anderwärts ausgedacht oder verwirklicht wurden, den besondern Verhältnissen unserer so vielgestaltigen Schweizer Schule anzupassen. Bei andern handelt es sich um eigene schöpferische Einfälle, die es erlaubten, besondere Probleme einer bestimmten Stufe oder einer gewissen Schulorganisation zu lösen.

Der Leser wird ohne Mühe die gemeinsame Absicht der verschiedenen Autoren herausspüren: alle wollen ihre Arbeitsweise so darstellen, dass es jedem Lehrer möglich sein sollte, eine klare und deutliche Vorstellung der betreffenden Methode zu gewinnen, damit die besten Erfolgsaussichten bestehen, wenn er mit seiner eigenen Klasse einen Versuch in dieser oder jener Richtung machen will. Unsere Schrift ist also im wesentlichen ein didaktisches Handbuch. Wir hoffen, dass es den Wünschen seiner Autoren entsprechen werde und den Lehrkräften unserer Kantone zu helfen vermöge. Wir wollen nicht behaupten, damit alles und jedes geboten zu haben. Doch hoffen wir, dieses Buch sei nur der Anfang einer Zusammenarbeit, die den Schweizer Lehrerinnen und Lehrern pädagogische und unterrichtstechnische Fortschritte vermitteln möchte, um so der Schule und der Jugend unseres Landes zu dienen. »

Das Buch wird von der Schulwarte Bern vertrieben.

R. St.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Übernimmt Patenschaften!

† Dr. Walter Staender

Am 3. September haben wir unseren lieben Klassenkameraden, Dr. Walter Staender, zu Grabe getragen. Als Mitglied der 67. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern bestand er 1906 die Patentprüfung, um gleich nachher eine Lehrstelle an der Primarschule in Belp



anzutreten. Die Studienzeit von 1908–1910 an der Universität Bern brachte ihm das Sekundarlehrer-Patent sprachlicher Richtung und im Frühjahr 1910 wurde er an die Sekundarschule Grosshöchstetten gewählt. Hier fand er ein ihm voll zusagendes Wirkungsfeld, dem er bis zu seinem Tode die Treue bewahrte. Walter Staender traf in Grosshöchstetten guten Boden, denn sein Vorgänger, der wenige Jahre vor dem Amtsantritt Staenders verstorbene Sekundarlehrer Albert Wanzenried, war weit im Lande herum als hervorragender Schulmann hoch geschätzt und die Schule war fest in bester Tradition verwurzelt. Dass die Umsiedlung in das neue Arbeitsfeld eine glückliche Fügung war, kam schon 1915 rein äusserlich zum Ausdruck: Walter Staender erbaute sich ein schönes Heim und legte sich den Dokortitel zu. Mit restloser Hingabe lebte er seiner geliebten Schule und ein aussergewöhnliches Lehrgeschick liess ihn auch reiche Früchte ernten. Leider durfte er das Fest des 100jährigen Bestehens der Schule nicht mehr miterleben. Und darauf hat er sich so sehr gefreut!

Der Hinschied von Dr. Walter Staender bedeutet nicht nur für die Sekundarschule Grosshöchstetten einen herben Verlust, sondern ebenso für seine Seminarkameraden, die Angehörigen der 67. Promotion. Ihnen war er jahrzehntelang ein getreuer Klassenvater. Sein umgängliches Wesen, voller gesunden Humors, seine stete Bereitwilligkeit auf jegliches Anliegen einzutreten, sicherten ihm die Freundschaft und tiefe Verbundenheit aller. Wehmütig gedenken wir seiner – er ist uns Vorbild.

P. St.

Bernische Lehrerversicherungskasse

Erläuterungen der Verwaltungskommission
betreffend Revision der Statuten und Ausführungs- und
Übergangsbestimmungen

Am 17. November 1954 hat der Grosse Rat das Abänderungsdekret zum Dekret vom 18. November 1952 über die versicherten Besoldungen der Lehrerschaft genehmigt. Vom 1. Januar 1955 hinweg wird der Staatsbeitrag an unsere Kasse von bisher 8% auf 9% – für Kindergärtnerinnen von 5½% auf 6½% – erhöht. Dazu leistet der Staat einen monatlichen Beitrag von 3 Franken je Mitglied zur Finanzierung der Zusatzpension. Die Erhöhung des Staatsbeitrages wird ausgerichtet, sofern die Mitglieder ebenfalls einen zusätzlichen Beitrag von 3 Franken monatlich zu ihrem bisherigen Beitrag von 7% leisten.

Die Erhöhung der Beiträge von Mitgliedern und Staat soll zur Erhöhung der zukünftigen Pensionen der Kasse und zur Herabsetzung des Alters, von welchem hinweg der Rücktritt freiwillig genommen werden kann, verwendet werden. Dieser Verwendung haben die Delegierten in der Versammlung vom 2. Oktober 1954 bereits grundsätzlich einhellig zugestimmt.

1. Die Erhöhung der Invaliden-, Rücktritts- und Witwenpension

Angestellte Untersuchungen haben gezeigt, dass die bisherige Rentenskala, beginnend mit 30% und endigend mit 60% nach 40 Versicherungsjahren, erhöht werden kann auf 35% und endigend mit 63% nach 38 Versicherungsjahren. Durch diese Skalaänderung kann auch die Witwenrente in den letzten 3 Versicherungsjahren noch um je ½% bis auf 31½% im Maximum erhöht werden.

2. Die Herabsetzung des Alters für den freiwilligen Rücktritt

Das Alter für den freiwilligen Rücktritt kann um ein Jahr herabgesetzt werden, so dass es in Zukunft 64 Jahre für Lehrerinnen und 66 Jahre für Lehrer betragen wird. Damit diejenigen, die in Anbetracht des gegenwärtigen Mangels an Lehrkräften über das Rücktrittsalter hinaus im Amt bleiben, auch dann noch eine Verbesserung ihrer Pension erzielen können, wenn sie bereits Anspruch auf 63 Verdienstprozente haben, ist vorgesehen, die Pension für jedes über das Rücktrittsalter hinaus geleistete Schulsemester um je ein halbes Verdienstprozent zu erhöhen, im Maximum bis auf 65 Verdienstprozente. In diesen Fällen kann dann auch die Witwenrente bis auf 32½ Verdienstprozente steigen.

3. Die Erhöhung der Zusatzpension

Die gesonderte Finanzierung der Zusatzpension erlaubt es, diese den neuen Ansätzen der Renten der AHV, wie sie seit dem 1. Januar 1954 gelten, besser anzupassen.

Die Zusatzpension für verheiratete Männer, deren Ehe vor dem 60. Altersjahr geschlossen wurde, wird in Zukunft im Minimum 1400 Franken, im Maximum 2400 Franken betragen, mit einer jährlichen Steigerung von 50 Franken pro volles Beitragsjahr. In allen andern

✚ *Helft dem Roten Kreuz in Genf*

Fällen beträgt die Zusatzpension fünf Achtel dieser Ansätze.

Bei nicht hauptamtlich tätigen Versicherten wird die Zusatzpension wie bis anhin entsprechend herabgesetzt. In Übereinstimmung mit der Regelung bei der Versicherungskasse der bernischen Staatsverwaltung ist in solchen Fällen eine entsprechende Rückerstattung der vom Mitglied monatlich geleisteten 3 Franken vorgesehen.

4. Die Änderungen der Statuten

a) Durch das Dekret bedingte

Sie betreffen Art. 10, Abs. 1, Art. 23, Abs. 3, Art. 24 und Art. 29. Änderungen sind durch Unterstreichen kenntlich gemacht. Neue Absätze zu bestehenden Artikeln und der Art. 24 dagegen wurden der besseren Lesbarkeit wegen nicht unterstrichen.

b) Sonstige Änderungen

Die Erfahrungen mit den neuen Statuten haben die Wünschbarkeit der Präzisierung gewisser Bestimmungen gezeigt. Ferner sind einige Regelungen in Übereinstimmung zu bringen mit der Neuordnung bei der Versicherungskasse für die bernische Staatsverwaltung.

Art. 4, Abs. 1

Die Einstellung soll ausdrücklich auf diejenigen Mitglieder beschränkt bleiben, die sich im Lehrberuf weiterbilden wollen.

Art. 4, Abs. 4

Diese Ordnung bedeutet ein Entgegenkommen an Arbeitslehrerinnen, die in verschiedenen Ortschaften unterrichten und aus gesundheitlichen Gründen gezwungen sind, nicht an ihrem Wohnort gelegene Klassen aufzugeben.

Art. 10, Abs. 3

Mit dieser neuen Bestimmung soll dem Antrag von Herrn Corbat in der letzten Delegiertenversammlung Rechnung getragen werden. Nach dem 50. Altersjahr übersteigen die Verdiensterhöhungsbeiträge 300% der zu versichernden Erhöhung der Besoldung, weshalb dem Mitglied ein Wahlrecht eingeräumt werden soll.

Art. 13

Die Aufrundung von 6 Monaten eines Versicherungsjahres auf ein volles Jahr soll nur Gültigkeit haben für die in Prozenten des anrechenbaren Jahresverdienstes ausgedrückte Pension. Für die Zusatzpension dagegen sollen wegen der gleichlautenden Bestimmung über die Alters- und Hinterlassenenversicherung nur volle Beitragsjahre berücksichtigt werden (siehe Art. 24, Abs. 3).

Art. 17, Abs. 2

Nachdem der Hilfsfonds nun fortlaufend gespeist wird, ist es wünschbar, dass auch in eine Notlage geratene Mitglieder und Rentenbezüger daraus unterstützt werden können.

Art. 25, Abs. 2

Diese Bestimmung bedeutet eine Angleichung an die analog lautende in § 31 des Dekretes vom 1. März 1954 über die Versicherungskasse der bernischen Staatsverwaltung.

Art. 25, Abs. 4

Für die Mitglieder der Versicherungskasse der bernischen Staatsverwaltung ist diese Begrenzung von Kassenpension und AHV-Rente auf 80% der Gesamtbesoldung in einem besonderen Dekret vom 1. März 1954 festgelegt. Bei unserer Kasse soll sie nur auf Kassenmitglieder mit Pensionsansprüchen aus hauptamtlicher Tätigkeit angewendet werden, also nicht auf Arbeitslehrerinnen mit weniger als 5 Klassen oder Haushaltungslehrerinnen mit einem Einkommen von weniger als Dreivierteln der Besoldung einer Primarlehrerin.

Art. 30

Um jeden Zweifel auszuschliessen, soll in den Statuten gesagt sein, dass nur dann kein Anspruch auf zwei Pensionen unserer Kasse besteht, wenn die Invaliden- oder Alterspension aus hauptamtlicher Tätigkeit stammt (vgl. die Ausführungen zu Art. 25, Abs. 4).

Art. 40

Die Frist für den automatischen Übertritt von der Sparkasse in die Versicherung soll auf 20 Jahre erhöht werden, weil gesundheitliche Schäden das Versicherungsrisiko oft länger als 10 Jahre erheblich erhöhen, und weil für das Staatspersonal durch das Dekret vom 1. März 1954 dieselbe Regelung neu eingeführt wurde.

5. Änderung der Ausführungs- und Übergangsbestimmungen

Zu Art. 25

Abweichend von unserer bisherigen Regelung der Anrechnung der halben Pension der Militärversicherung auf die Leistung unserer Kasse sieht § 20 des Dekretes über die Versicherungskasse der bernischen Staatsverwaltung die nun vorgeschlagene Lösung vor.

Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung ist für den 5. Februar 1955 vorgesehen. Wir bitten die Herren Bezirksvorsteher, die Bezirksversammlungen so zeitig als möglich einzuberufen. Die revidierten Statuten sollen im Anschluss an die Delegiertenversammlung noch im Februar den Mitgliedern zur Urabstimmung unterbreitet werden. Sie sollen rückwirkend auf den 1. Januar 1955 in Kraft gesetzt werden, damit sie für die Pensionierungen auf 1. April 1955 wirksam werden können.

*Für die Verwaltungskommission
der Bernischen Lehrerversicherungskasse
Der Direktor: Alder*

Anträge der Verwaltungskommission vom 24. November 1954 zur Revision der Statuten vom 28. Juni 1952

Nachtrag I

zu den Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Die Statuten vom 28. Juni 1952 werden wie folgt abgeändert:

Art. 4

¹ Wer wegen Weiterstudiums *im Lehrberuf*, unbezahlten Urlaubs zu Weiterbildungszwecken oder unverschuldeter Nichtwiederwahl den Schuldienst verlässt, ohne invalid zu sein, kann während längstens 8 Jahren Mitglied der Kasse bleiben.

Neuer Absatz 4

⁴ Erlaubt der Gesundheitszustand einem Mitglied die Führung von Arbeitsklassen oder Haushaltungskursen nur noch in reduziertem Umfange, so bleibt es für die wegfallenden Klassen oder Kurse eingestelltes Mitglied der Kasse, sofern es diese während wenigstens 20 Jahren versichert hatte.

Art. 10

¹ Das Mitglied entrichtet:

- a) ...
- b) wiederkehrende Beiträge von 7% des anrechenbaren Verdienstes, zuzüglich 3 Franken monatlich.
- c) ...

Neuer Absatz 3

³ Das Mitglied, das im Moment der Gewährung einer individuellen Besoldungserhöhung das 50. Altersjahr vollendet hat, kann auf ihre Versicherung verzichten. Der Verzicht ist der Kasse innert 3 Monaten zu erklären. Er ist endgültig.

Absatz 3 alt wird neu Absatz 4.

Absatz 4 alt wird neu Absatz 5.

Art. 13

¹ Bei Kassenleistungen, die in Prozenten des anrechenbaren Verdienstes festgesetzt sind, zählen die Versicherungsjahre. Das letzte Jahr zählt mit, wenn mindestens 6 Monate abgelaufen sind.

Art. 17, Abs. 2

² Aus den Zinserträgen des Hilfsfonds können Mitglieder, Rentenbezüger und ihre Angehörigen und ehemalige bernische Lehrer und Lehrerinnen, die der Kasse nicht angehörten, unterstützt werden, wenn sie in Not geraten.

Art. 23

³ Männer, die das 66. Altersjahr und Frauen, die das 64. Altersjahr zurückgelegt haben, können die Ausrichtung der Alterspension ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand auf den Beginn des darauf folgenden Schulsemesters verlangen.

Neuer Artikel 24

¹ Die Invaliden- oder Alterspension beträgt, je nach der Zahl der im Zeitpunkt der Pensionierung erreichten Versicherungsjahre,

bis zu 10	Versicherungsjahren	35	Verdienstprozente
bei	11	»	36
	12	»	37
	13	»	38
	14	»	39
	15	»	40
	16	»	41
	17	»	42
	18	»	43
	19	»	44
	20	»	45
	21	»	46
	22	»	47
	23	»	48
	24	»	49
	25	»	50
	26	»	51

bei	27	Versicherungsjahren	52	Verdienstprozente
»	28	»	53	»
»	29	»	54	»
»	30	»	55	»
»	31	»	56	»
»	32	»	57	»
»	33	»	58	»
»	34	»	59	»
»	35	»	60	»
»	36	»	61	»
»	37	»	62	»
»	38 oder mehr	»	63	»

² Wer mehr als 38 Versicherungsjahre erreicht hat und von dem in Art. 23, Abs. 3 erwähnten Rücktrittsrecht nicht Gebrauch macht, erhält für die vier ersten über das Rücktrittsalter hinaus zurückgelegten Schulsemester zur Alterspension einen Zuschlag von je einem halben Verdienstprozent.

³ Der Pensionierte, dessen Anspruch nach Absatz 1 niedriger ist als die Summe der Pensionen, auf die seine Hinterbliebenen Anspruch hätten, erhält einen Zuschuss in der Höhe dieses Unterschiedes.

⁴ Der Pensionierte hat Anspruch auf eine Zusatzpension, solange und soweit er oder sein Ehegatte nicht eine entsprechende Leistung der Eidgenössischen Alters- und Hinterlassenenversicherung bezieht. Die Zusatzpension beträgt für verheiratete Männer, deren Ehe vor dem vollendeten 60. Altersjahr geschlossen wurde, 1400 Franken jährlich, zuzüglich Fr. 50.— für jedes seit dem 1. Januar 1948 voll zurückgelegte Beitragsjahr, höchstens aber 2400 Franken jährlich. In allen andern Fällen beträgt sie fünf Achtel dieses Ansatzes. Nicht hauptamtlich tätigen Versicherten wird die Zusatzpension entsprechend herabgesetzt, und sie erhalten den entsprechenden Teil der von ihnen monatlich geleisteten 3 Franken ohne Zins zurück.

⁵ Beziehen beide Ehegatten Pensionen der Kasse, so hat jeder Anspruch auf fünf Achtel der Zusatzpension; zusammen haben sie mindestens Anspruch auf die volle Zusatzpension des Ehemannes.

Art. 25

² Erzielt der Pensionierte ein Arbeitseinkommen, das mit der Pension zusammen seine frühere Besoldung übersteigt, so kann die Pension um diesen Mehrbetrag bis auf die den eigenen Zahlungen entsprechende Pension gekürzt werden.

Neuer Absatz 4

⁴ Übersteigen Kassenpension aus hauptamtlicher Tätigkeit und Rente der Eidgenössischen Alters- und Hinterlassenenversicherung 80% der Gesamtbesoldung ohne zusätzliche Teuerungszulage im Moment der Pensionierung, so wird die Pension um den Mehrbetrag gekürzt. Die auf den Kürzungsbetrag entfallenden eigenen Beiträge werden ohne Zins zurückerstattet.

Art. 29

Die Witwenpension beträgt die Hälfte der Pension, auf die der verstorbene Ehemann Anspruch hätte, mindestens aber 30 Verdienstprozente.

Art. 30

⁴ Hat die Witwe gleichzeitig Anspruch auf eine Invaliden- oder Alterspension der Kasse aus hauptamt-

licher Tätigkeit, so wird nur die höhere Pension ausgerichtet.

Art. 40

¹ Wer wegen mangelnder Gesundheit zu den Sparinlegern gehört, wird versichert, sobald er für die Versicherung tauglich befunden wird. Nach 20 Einlegerjahren kann er, unabhängig vom vertrauensärztlichen Befund, zu den Versicherten übertreten.

Diese Abänderungen treten nach ihrer Annahme durch Urabstimmung und nach ihrer Genehmigung durch den Regierungsrat rückwirkend auf den 1. Januar 1955 in Kraft.

Änderungen der Ausführungs- und Übergangsbestimmungen zu den Statuten vom 28. Juni 1952

Zu Art. 25

Hat ein Mitglied gleichzeitig Anspruch auf Leistungen der Eidgenössischen Militärversicherung, so kann die Kasse deren Leistung bis auf den Wert der statutarischen Höchstpension ergänzen.

Bern, den 6. Dezember 1954

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Eine unbedingte Notwendigkeit für den gegenüber sich und seinen Angehörigen verantwortungsbewussten Lehrer ist der Abschluss einer Unfall- und Haftpflichtversicherung. Der Schweizerische Lehrerverein hat deshalb mit den Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsgesellschaften «Zürich» und «Winterthur» Vergünstigungsverträge abgeschlossen, durch welche unsern Mitgliedern Prämienrabatte gewährt werden, die gesamthaft bis auf 25% gehen können. Wir bitten Kolleginnen und Kollegen, die noch keine Versicherung eingegangen sind, auf Jahresbeginn sich zum Beitritt zu einer der genannten Versicherungen zu entschliessen. Die Unterlassung hat – wie wir jedes Jahr leider in neuen Fällen feststellen müssen – für Nichtversicherte und ihre Familien oft sehr schwerwiegende finanzielle Folgen.

Bei der Anmeldung ist auf die Mitgliedschaft beim SLV hinzuweisen. Der Präsident des SLV: Hans Egg

Schweizerische Lehrerkasse. Prämieinzug. Der Einzug des Mitgliederbeitrages für das 1. Semester 1955 wird in üblicher Weise anfangs Januar erfolgen. Wegen des Inkrafttretens des neuen Prämientarifs in der Krankenpflegeversicherung erfahren die Beiträge für viele Mitglieder eine Änderung. Das Nähere hierüber ist aus einem Zirkular zu ersehen, das allen Mitgliedern mit dem Einzahlungsschein zugesandt wird. Zur Vereinfachung des Prämienbezuges bitten wir unsere Mitglieder, mit der Überweisung des Prämienbeitrages zu warten, bis sie im Besitze der vorbereiteten Einzahlungsscheine sind. Die Verwaltung ist allen Mitgliedern zu Dank verpflichtet, die ihr durch prompte Erledigung der Beitragszahlung das lästige Geschäft des Mahnens ersparen. Verfalltermin für den 1. Semesterbeitrag ist der 28. Februar.

Kinderlähmungsversicherung. Im laufenden Jahre sind bei der Kassenverwaltung zwei Fälle von Kinderlähmung zur Anzeige gelangt.

Wir gestatten uns daran zu erinnern, dass seit 1. Januar 1954 bei der Schweizerischen Lehrerkasse eine Sonderversicherung mit ausgedehnten Leistungen für den Kinderlähmungsfall besteht. Das Reglement über die Kinderlähmungsversicherung wurde seinerzeit im Berner Schulblatt veröffentlicht. Es kann auch einzeln beim Sekretariat bezogen werden.

Damit die von der Krankheit betroffenen Mitglieder in den Genuss der erweiterten Kassenleistungen gelangen, ist es unerlässlich, dass die Erkrankung an Kinderlähmung (Poliomyelitis) nach der ärztlichen Feststellung *so gleich, spätestens jedoch innert 10 Tagen der Kassenverwaltung direkt gemeldet wird.*

Der Präsident der Schweiz. Lehrerkasse:
H. Hardmeier

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Veteranenvereinerung. Eine recht stattliche Anzahl von Lehrerinnen und Lehrern hatte sich am 1. Dezember im Singsaal des Sekundarschulhauses in Langenthal eingefunden. Da keine Geschäfte zu behandeln waren, konnten die Geehrten das angenehme Gefühl haben, man sei recht eigentlich ihnen zuliebe gekommen. Ganz besonders muss es sie gefreut haben, dass sich sogar der Lehrgesangverein mit den beiden Solisten Dora Düby, Sopran, und B. Vergés, Klavier, zu den Gratulanten gesellt hatte.

Präsident Ernst Trösch und Schulinspektor Wahlen sprachen zu den Gefeierten (Frl. Bachmann, Bleienbach, Frl. Brand, Roggwil, Frau Grossenbacher, Ursenbach, Frau Meyer, Reisiwil, und den Langenthalern Hans Grogg, Hans Ryser und Rudolf Schär) und dankten für die während vierzig und mehr Jahren erwiesene Treue. Eine leise Wehmut lag dem Ganzen zugrunde. Doch wurde sie dann und wann gebrochen, sei es, dass den Musizierenden oder dem ältesten unserer Veteranen, der sich, herbsten Schicksalsschlägen zum Trotz, immer wieder zurecht zu finden weiss, herzlicher and andauernder Applaus spendet wurde.

Bei einem beschaulichen Plauderstündchen fand man sich anschliessend zusammen und lauschte den fröhlichen Lebensbeschreibungen, welche die Gefeierten der Reihe nach zum Besten gaben, wobei auch hier, wie anderswo dem guten alten Wilhelm Busch das letzte Wort zum Kern der Sache vorbehalten blieb. P. St.

Sektion Bern-Land des BLV. Hauptversammlung vom 24. November im Restaurant Innere Enge, Bern. Mit Hauptgewicht auf dem Referat eines Kollegen als dem Mittelpunkt der Versammlung, möchte dieser Bericht nur das Wichtigste in Kürze festhalten.

Mutationen: Bei den Rücktritten wird in herzlicher Weise des langjährigen Wirkens des Ehepaares Schmied in Oberscherli gedacht.

Die Abrechnung der Landesteilversammlung wird genehmigt.

Der Vorstand nimmt den Wunsch entgegen, im Frühjahr 1955 eine SBB-Besichtigungsfahrt zu organisieren.

Verschiedenes: Aus dem Vergleich der Stundenzahlen zwischen Stadt- und Landprimarklassen geht hervor, dass die Stadt in den neun Schuljahren 1600 (!) Stunden mehr hat als die Landschulen. Unsere Sektion hält die Korrektur dieser Differenz auf der Seite der Stadt für unumgänglich.

Die Vergünstigungen unserer Mitglieder an städtischen Kulturstätten werden nächstes Jahr in einer Neuaufgabe der Mitgliederkarte bekannt gemacht werden.

Aus dem Vortrag des Kollegen Jakob Streit, Bönigen: *Ursprung, Wesen und erzieherische Bedeutung von Märchen, Sagen und Legenden*

Dem Redner diene als Ausgangspunkt der Unterschied in Gemüts- und Phantasiewelt zwischen Stadt- und Landkindern. Während die einen von Eindruck zu Eindruck gehetzt in gegensätzlich flüchtigem Erleben stehen, eröffnet sich den andern die Natur und spendet ihre harmonische Fülle von Urbildern.

Die zivilisatorisch verzerrte Welt der Technik wird bejaht durch eine geschäftstüchtige Presse (Mickey-Hefte usw.), die

unsere Kinder gerade in ihrer Bilderflut an seelischer Unterernährung verkümmern lässt. Weil Eltern selten mehr Zensur üben in dieser Sache, erwächst der Lehrerschaft hier eine grosse Aufgabe; denn unter der technischen Oberfläche hungert das Kind nach Märchen, nach Urbildern. (Das Kind von 1950 ist nach Untersuchungen eines deutschen Psychologen vom Kinde des Jahres 1930 insofern verschieden, als eine Verringerung der geistigen Substanz um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ festzustellen ist.)

In drei klar umrissenen Abschnitten führte der Vortrag aus der Gegenwart in die Zeit der vorintellektuellen Menschheit.

1. Der Vertreter des Journalismus (Reporter), als Typ des modernen Menschen, zeigt kaum Verständnis für die Märchen. Beispiel: Amerikaner, die die deutschen Märchen für das Aufkommen des Naziregimes mitverantwortlich machten.

2. Im Gegensatz zu dieser Beziehungslosigkeit erhebt und verdrängt der Chronist des Mittelalters das Geschehen zum Gleichnis, zur Legende und Sage.

3. Die Hauptquellen des Märchens liegen aber in der Urzeit und treten uns entgegen in a) den Gesängen der Barden, die in ihrem Sendungsbewusstsein die Verkörperung lebendiger Tradition vorstellten; b) den Visionen der Skalden, ausgehend von den Mysterien zu Paderborn; c) einer Phantasiekraft ohne Gleichen, die an Stelle unseres Gedankens « nur » das Bild kannte.

Zum Inhaltlichen übergehend, nannte der Redner als zentrales Anliegen jedes guten Märchens folgende Stufen:

Aus einer vollkommenen, befriedeten Ursituation führt das Geschehen durch Schuld zu einem Tiefpunkt (Entmenschung durch das Böse). Der Weg zurück führt durch Erlösung zu Erfüllung. In diesem Blickpunkt erscheint es wie ein vorchristlicher Vollzug des Gleichnisses vom verlorenen Sohne.

Die Sage berichtet meistens nur den Abstieg. Die harrenden, irrenden Seelen bleiben. Als Aufruf an die moralischen Kräfte wird die Frage gestellt: Wer findet den Mut zu ihrer Erlösung?

Dem gegenüber erzählt die Legende den Aufstieg durch Befreiung.

Daraus erhellt die erzieherische Bedeutung und Wirksamkeit der Märchen, Sagen und Legenden. Sie sind Lebensfrüchte – unter dem Baum der Erkenntnis aber wird der Mensch « modern ».

Dankbarer Applaus beschloss das von gründlicher Sachkenntnis getragene Referat. W. G.

Sektion Thun des BLV. Die Tagung fand im Singsaal des neuen Mädchensekundarschulhauses statt, und es bot sich so Gelegenheit, dieses stilvolle und zweckmässig eingerichtete Unterrichtsgebäude gleichsam nebenbei zu besichtigen. Nach einem trefflichen Begrüssungswort des neuen Vorsitzenden, O. Widmer, Vorsteher der Mädchensekundarschule Thun, hielt Kunstmaler Fred Stauffer einen sehr bemerkenswerten Vortrag über moderne Malerei und führte mit geschickten Worten die aufmerksame Zuhörerschaft in das Wesen der modernen Malerei ein, die vielen als verwirrender Dschungel vorkommen mag. Er tat dies voll innerer Überzeugung und erreichte damit zweifellos bei manchem Hörer vermehrtes Verständnis für die moderne Malerei, auch wenn da und dort die kritische Einstellung nicht restlos das Feld räumte, wie die abschliessende Diskussion herausspüren liess. Trotzdem: Fred Stauffer durfte viel Beifall entgegennehmen und zusätzlich herzliche Dankesworte des Präsidenten.

Im nachfolgenden geschäftlichen Teil würdigte Kollege Widmer die Arbeit der aus dem Schuldienst zurücktretenden Lehrkräfte Frau F. Wenger in Amsoldingen, Sekundarlehrer G. Abbühl in Steffisburg, Fr. Lehmann in Fahrni, E. Zobrist in Heimberg und Fr. H. Augsburg in Tschingel. Sieben Lehrkräfte konnten neu in die Sektion aufgenommen werden. Diese ist heute zahlenmässig so stark angewachsen, dass sie

schier unüberblickbar geworden ist; es drängt sich deshalb die Frage auf, ob nicht eine Aufteilung in kleinere Gruppen wünschbar wäre. In der heutigen Form ist ein enger Zusammenhang kaum mehr möglich. Der Vorstand hat sich vorgenommen, dieses Problem noch genauer zu prüfen und allenfalls eine entsprechende Reorganisation zu beantragen.

Der Vorsitzende äusserte sich hierauf zum Verhältnis Kantonalvorstand und Lehrergrössräte, das an einer frühern Tagung aufgegriffen worden war und zu kritischen Bemerkungen Anlass gegeben hatte. Weitere Voten steuerten die beiden Lehrergrössräte Fritz Lehner in Thun und Ernst Burren in Steffisburg bei. Da in dieser Sache eine Aussprache mit dem Kantonalvorstand stattfinden soll, wurde zu diesem Zwecke ein Ausschuss bestimmt, dem als Vertreter der Sektion Thun angehören: Präsident Otto Widmer aus Thun, Sekretärin Fr. R. Hodel aus Thun, Vizepräsident Theo Schärer aus Thun und Herm. Hofmann aus Uetendorf. Für den Fall, dass gleichzeitig das Landlehrerproblem zur Sprache kommen könnte, würde als weiteres Ausschussmitglied Ernst Scheidegger in Buchen beigezogen. Dieser orientierte übrigens ganz kurz über dieses Problem, das seinerzeit von der Thuner Sektion ins Rollen gebracht worden war. Eine Kommission, der E. Scheidegger als Präsident vorsteht, hat seither in verschiedenen Sitzungen alle mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen einer gründlichen Prüfung unterzogen. Die Vorarbeiten sind nun so weit gediehen, dass demnächst eine ausserordentliche Tagung der Sektion Thun des BLV stattfinden kann. (Sie wurde am 9. Dezember abgehalten.)

Präsident Widmer machte abschliessend noch einige Angaben über das zu behandelnde obligatorische Thema « Ausbildung und Weiterausbildung der Lehrerschaft aller Stufen » und berichtete ausserdem über den Verlauf der beiden durchgeführten Kurse (Zeichnen und Physik), die leider nicht stark besucht wurden, aber vollauf befriedigten. Wegen ungenügender Anmeldezahl musste der vorgesehene Sandkastenkurs verschoben werden. H.

Alte Sektion Thierachern des BLV. Zur letzten Versammlung im alten Jahre konnte Präsident J. Stucker, Blumenstein, viele Kolleginnen und Kollegen begrüssen. Herzlich willkommen hiess er vor allem alt Lehrer Fritz Indermühle (Thierachern), Schulinspektor G. Beyeler (Unterseen) und alt Schulinspektor W. Kasser (Spiez), der mit seinem Erscheinen seine Verbundenheit zu unserer Vereinigung bekundete, wo er von jeher ein gerne gesehener Gast war. Ein weiterer Gruss galt dem Referenten Hans Studer und dessen Vater, H. Studer aus Blumenstein.

Dann ergriff der aus unserer Gegend stammende Komponist Hans Studer das Wort, um in schlichter und überzeugender Weise über moderne Musik zu sprechen. Moderne Musik, so führte er aus, wirke immer revolutionär. Auch Bach sei einst modern gewesen. Auf musikalischem Gebiet sind wir heute in einem Umbruch begriffen. Wir stehen gleichsam am Beginn einer neuen, tiefgreifenden Wandlung. Musik wird mehr und mehr Sprache der Seele. Der Referent machte es sich zur Aufgabe, alles das besonders zu beleuchten und nachzuweisen, dass auch moderne Musik in der Lage sei, allerfeinste Regungen zum Ausdruck zu bringen. Er trat hierauf näher auf das 12-Ton-System ein und bemerkte in diesem Zusammenhang, dass diese Richtung in der Musik in den letzten Jahren einen grossen Aufschwung genommen habe. Es arbeiten freilich verhältnismässig wenig Komponisten mit dieser Tonreihe. Werke dieser Art sind technisch schwierig und stellen sowohl an den Komponisten wie an die Ausführenden hohe Anforderungen. Beizufügen ist aber gleichzeitig, dass neue Musik vielfach weniger problematisch ist als etwa die des vergangenen Jahrhunderts; das geht schon daraus hervor, dass namentlich auch Kinder oft Zugang zu ihr finden. Sie ist absolut kein Chaos, wie viele oft glauben. Wesentlich ist, dass man den Willen aufbringt, sie zu verstehen.

Gleichsam als Illustration und sinnvolle Ergänzung spielte Hans Studer abschliessend einige Werke moderner Komponisten auf dem Klavier. Gerne hätte man auch ein von ihm selber geschriebenes Werk gehört. Seine Bescheidenheit hielt ihn aber davon ab, diesem stillen Wunsche vieler Zuhörer zu entsprechen. Man dankte ihm allseits herzlich für das Gebotene.

Der zweite Teil der Tagung diente der Pflege der Gemütlichkeit. H.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Weltbund zur Erneuerung der Erziehung. Am 21. November fand in Solothurn die Hauptversammlung der Schweizer Sektion des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung statt.

Die Frage, die schon durch ein Zirkular an die Mitglieder gelangt war, wurde von Herrn Seminardirektor Waldner noch einmal eindringlich gestellt: Hat die Schweizer Sektion einen Wert, eine Aufgabe oder soll sie aufgelöst werden?

Aus der rege benutzten Diskussion seien folgende Gedanken festgehalten: Die Situation ist heute ganz anders als nach dem ersten Weltkrieg, da man mit vollen Segeln auf einem Meer von Optimismus, von Glauben an die Allmacht der Erziehung schwamm. Die Schweizer Sektion muss sich in Arbeit und Organisation der gewandelten Situation anpassen. Sie hat durch die Wirksamkeit der hervorragenden Persönlichkeiten, die ihr angehörten und angehören (unter anderen Ferrière, Bovet, Rotten) eine Vielfalt von pädagogischen Bestrebungen und Arbeitsgemeinschaften ins Leben gerufen und ist nun ein wenig in der Lage des alten Pelikans, der sein Herz seinen Jungen zum Frasse gab und selber kaum noch lebensfähig ist.

Und doch: *Die Schweiz kann und darf nicht dem Weltbund fernbleiben.* Ihre Hauptaufgabe sieht die Sektion Schweiz darin, die Verbindungen mit dem Ausland zu vermehren und zu aktivieren. Gerade weil die Schweiz nach aussen hin mit ihren 24 autonomen Volksschulwesen äusserst uneinheitlich wirkt, sollte die Sektion als koordinierende Kraft in Erscheinung treten. Dem Schweizer Lehrer wird, nicht immer mit Unrecht, Gleichgültigkeit gegenüber internationalen Problemen, gegenüber ausländischen pädagogischen Strömungen vorgeworfen. Es mag zum Teil an der aufgezwungenen Isolierung der Kriegsjahre liegen; sicher ist aber auch zu bedenken, dass es Staaten gibt, welche ihre Lehrkräfte auf ausgedehnte Studienreisen schicken, zum Teil mit Unterstützung der Schweizer Europa-hilfe. Für den Schweizer Lehrer bestehen keine solchen Möglichkeiten. Hier möchte der Weltbund in die Lücke treten und Möglichkeiten von Austausch, von billiger Unterkunft im Ausland schaffen, nicht nur für das «Jugendherbergenalter». Im Inland soll und will die Sektion vor allem als Informationszentrum dienen. Dazu ist das von Herrn Dr. Ferrière mit aufopfernder Arbeit redigierte «Bulletin» zu bereichern. Es soll auch von Ort zu Ort durch die Mitglieder der Sektion Verbindung gesucht werden mit den «Stillen im Lande», welche im Geiste des Weltbundes arbeiten. Zusammenschluss und Rückenstärkung ist keinem Stande so notwendig wie gerade dem Lehrerstand: Der Lehrer lebt in ständiger Spannung zwischen dem Gewollten und dem Erreichten und verfällt leicht der Gefahr, diese Spannung ungewollt auf die Kinder abzuladen in Form von Überforderung.

Da Herr Fischer wegen Überlastung von seinem Amt als Präsident zurücktreten musste, wurde Herr Direktor Waldner zu seinem vorläufigen Nachfolger gewählt. Herr Direktor Waldner hat Ideen und Möglichkeiten «in petto», doch steht er mitten in einer Seminarreform, deren Ende er abwarten muss, ehe er seine ganze Kraft dem Weltbund widmen kann. Darum wurde nun der ganze Vorstand als «Interimsvorstand» gewählt.

Nach einer Besprechung des neuen Statutenentwurfes schloss Herr Ischer (Seminardirektor Neuenburg) die Tagung

mit einem interessanten Vortrag über: «Méthodes nouvelles et discipline.» Gtz.

Aus dem Bericht des Zentralsekretärs in London:

Notre désir permanent doit être de rester attentifs aux développements nouveaux qui empiètent sur le domaine de l'éducation, qu'il s'agisse de psychologie, de sociologie ou de philosophie. En cherchant à prévoir les principales tendances de l'éducation de demain, à organiser d'avance nos activités, à prendre part aux recherches, nous avons conscience d'aider nos adhérents à accomplir dans leurs pays respectifs leur œuvre d'éducateurs, plus efficacement et dans la joie.

Evangelischer Schulverein, Oberrimental. Eine schöne Anzahl Mitglieder und Gäste versammelte sich im «Weissen Kreuz» zu Hasle-Rüegsau, um einen Vortrag von Pfarrer Herrmann, Rüegsausachen, über Paul Gerhardts Leben, Wirken und Werk anzuhören. Was wir da in zweieinhalb Stunden zu hören bekamen, war so reichhaltig, interessant und lehrreich, dass der Wunsch allgemein war, man möchte die Ausführungen als sicheren Besitz gedruckt vorgelegt bekommen. Zur Illustration und Abwechslung des gesprochenen Wortes wurden zwischenhinein immer wieder Liederstrophen aus dem Gerhardt'schen Liederschatz gesungen, so dass der Nachmittag im Flug und ohne jegliche Ermüdungserscheinungen vorbei war. Eine eigenartige Parallele zeigt sich im dichterisch-künstlerischen Schaffen Paul Gerhardts und in seiner Anerkennung und im Verstehen seiner theologischen Einstellung durch die Aussenwelt: An beiden Orten ging es länger, bis er anerkannt wurde. Vom jungen Gerhardt und seinen dichterischen Erstlingswerken hiess es, sie seien «mittelmässig». Erst ein späterer Dichter schrieb von ihm: Die geistlichen Lieder Gerhardts sind Volkslieder und sind «unbestritten die edelsten Juwelen im Liederschatz jedes evangelischen Gesangbuches». Und die Parallele dazu: Erst die neuere «Paul-Gerhardt-Forschung» hat Klarheit in seine scheinbar sture Hartköpfigkeit im Kirchenstreit mit dem brandenburgischen Kurfürsten gebracht, und der deutsche Kulturkampf unter Hitler hat das Verständnis für sein Verhalten mächtig gefördert. Ungemein fesselnd waren die Ausführungen über die Form der Gerhardt'schen Dichtungen, die, in ihrer äusseren Form sehr frei und doch innerlich gebunden, wahre Meisterwerke darstellen durch die Einfachheit und Anspruchslosigkeit der Darstellung und inneren Klarheit. Tritt man der künstlerisch-dichterischen Form etwas näher, so staunt man nur über die Mannigfaltigkeit der Form. Hat doch der Dichter in seinen 119 bekanntesten Liedern allein 40 verschiedene Versmassen verwendet in einer einwandfreien und vollendeten Art, wie es kein zweiter Liederdichter gleich tun konnte. Auch war er ein Meister der Alliteration. So ist es begreiflich, dass der Wunsch nach Vervielfältigung des Vortrages rege wurde. Hoffen wir, er lasse sich verwirklichen. F. A.

VERSCHIEDENES

Lehrergesangverein Oberaargau. Nach früheren Konzerten, in denen vorwiegend alte Musik dargeboten wurde, stellte sich diesmal der Lehrergesangverein Oberaargau unter der Leitung von *Wilhelm Schmid* (Burgdorf) einer leider nicht allzu grossen Zuhörergemeinde in Herzogenbuchsee und Langenthal mit einem ausschliesslich *Franz Schubert* gewidmeten Programm vor.

Mit dem unbegleiteten «Chor der Engel» aus Goethes «Faust» («Christ ist erstanden»), drei Hymnen nach Texten von Uz und Schiller mit Klavierbegleitung und «Mirjams Siegesgesang» (Text: Franz Grillparzer) für Sopransolo, gemischten Chor und Klavier, legte der oberaargauische Lehrergesangverein Proben seines Könnens und Strebens ab. Was auffiel waren die Chordisziplin, der lebendige Vortrag und die reiche Skala der dynamischen Schattierungen. Auf diese Weise wurde die Gefahr der Monotonie bei den vielen Textwiederholungen

gebannt; die Spannung wurde jeweils durchgehalten. Das Gesamtergebnis war in jeder Hinsicht erfreulich. Chor und Leiter sahen ihren Einsatz von Erfolg gekrönt.

Die Solistin *Hedwig Vonlanthen* trug mit ihrem hellen Sopran eine Reihe von Klavierliedern des Wiener Meisters vor. Höhepunkte bedeuteten « Der Winterabend », « Wanderers Nachtlied » (« Über allen Gipfeln ») und « Ganymed ». Es kam einem dabei wieder einmal mehr zum Bewusstsein, dass Schubert das grosse Glück hatte, einen überreichen Schatz lyrischer Gedichte aus der deutschen Literatur vorzufinden, die ihn zu Meisterwerken anregten.

Atemtechnik und Sinn für eine musikalische Auslegung der Texte kennzeichnen die vorbildliche Vortragsart der Sängerin.

Auch in der Wahl des Begleiters war ein Meistergriff getan worden. *Bruno Vergés* (Burgdorf) war ein anpassungsfähiger und subtil gestaltender Begleiter, der ausserdem für den Vortrag eines Impromptus (op. 90 Nr. I) hohes Lob verdient.

G. Bieri

Berner Kammerorchester. In seinem letzten Konzert hat *Hermann Müller*, der verdiente Leiter des Berner Kammerorchesters, mit Werken aufgewartet, die abseits der Heerstrasse liegen, wofür ihm gedankt sei. Das konservative Stammpublikum unserer Orchesterkonzerte hält sich gerne an die vertrauteren Bezirke klassisch-romantischer Musik und schenkt andern Aufführungen weniger Aufmerksamkeit. Seine Daseinsberechtigung erhält das Kammerorchester aber gerade durch die Vermittlung vernachlässigter oder moderner Werke.

Jean Philippe Rameaus II. Konzert für sechsstimmiges Streichorchester erscheint uns heute als ausgesprochene Tafelmusik, die mit ihren porträtartigen Sätzen, einer Art von Programmusik aus galanter Zeit, das ancien régime heraufbeschwört. Wuchtigere Akzente erklangen mit Couperins VI. Konzert für Flöte und Streichorchester, das stellenweise Händelsche Züge aufweist und mit italienischer Barockmusik liebäugelt. Leider wurde der Instrumentalsolist *Martin Würmli* zeitweilig vom begleitenden Orchester übertönt, so dass seine solistische Leistung mehr optisch als akustisch wahrgenommen werden konnte. Der silberne Flötenton wurde zugedeckt, was einen zwiespältigen Eindruck erweckte.

In *Conrad Becks* Kammerkantate nach Sonetten der Louise Labé (französische Renaissance-Dichterin) sang *Renée Defraiteur*, Sopran, mit kultivierter Stimme, hie und da bis an die Grenze des stimmlich Darstellbaren gehend. Sie verstand es, den altfranzösischen Text mit Leidenschaft vorzutragen, wobei allerdings die Diktion etwas litt.

Das Konzert schloss mit Richard Straussens « Metamorphosen », einem Werk, das der deutsche Altmeister des blühenden Orchesterklanges als Achtziger schrieb. Er nannte diese Komposition « Studie für 23 Solostreicher »; Titel und vorgeschriebene Besetzung verraten den unermüdlichen Sucher und Neulandbetreter, der aber seinen beiden Vorbildern – Beethoven und Wagner – auch in diesem Werk treu geblieben ist. Nach einmaligem Hören sind die unmerklich ineinander fließenden Veränderungen einiger weniger Themen kaum abzugrenzen, so dass der Eindruck eines wenig gegliederten, stets angenehm klingenden Kammermusikwerkes vorherrscht. Was das Ganze melodisch zusammenhält, ist das rhythmisch punktiert gehaltene Motiv, das immer wiederkehrt und sich schliesslich zu einer Beethoven-Reminiszenz verdichtet. Das Einzigartige und Packende besteht darin, dass dieses Eroica-Zitat (aus dem Trauermarsch) am Schluss des Werkes gleichsam als eine Zusammenfassung alles Vorangegangenen empfunden wird. Die « Metamorphosen » rufen allerdings nach einem Berufsorchester, das allen technischen Schwierigkeiten gewachsen ist.

Anhaltender Beifall mag allen Mitwirkenden gezeigt haben, dass ihre Leistung gewürdigt wurde, wobei auch dem Leiter Dank gebührt.

G. Bieri

Konzert der Oberabteilung Marzili. Mit grosser Freude folgte man einer Einladung zu einem Konzert der Oberabteilung Marzili der Städtischen Mädchenschule Bern, da das Programm mit nicht alltäglichem Stoff aufwartete.

Nach einer sorgfältig einstudierten Wiedergabe von Giovanni Battista Pergoleses « Stabat mater » mit *Eva Streitscherz* (Sopran) und *Katharina Marti* (Alt), *Adelheid Indermühle* (Cembalo), *Ernst Reist* (Violine), *Hans-Rudolf Kunz* (Violoncello) und weiteren Mitwirkenden wurde der vielverheissende Konzertabend in der Französischen Kirche in Bern eröffnet.

Schon in diesem gefälligen, vormozartischen Werk, besonders aber dann in der nun nachfolgenden Solokantate « Der Sonntag » von *Willy Burkhard* nach Prosastellen aus Gottfrieds Roman « Uli der Knecht » erwies sich die Altistin als eine grosse Könnlerin, die mit ihrer nüancenreichen Stimme grossen Aufgaben gewachsen ist. Ihr gegenüber hatte die etwas schwache Stimme des Soprans einen schweren Stand.

Das Hauptereignis der Abendveranstaltung aber war eindeutig der uraufgeführte Liederzyklus op. 15 für Mädchen- oder Frauenchor mit Klavierbegleitung ad libitum von *Arthur Furer*, dem jetzigen Gesanglehrer an der Oberabteilung Marzili. Der Text ist dem « Heiteren Herbarium » von K. H. Wagerl entnommen. Diese Blumenlieder sind hervorragend vertont und können geradezu als « Wurf » bezeichnet werden. Die einzelnen Blumen (so etwa « Krokus », « Tausendguldenkraut », « Klappertopf » u. a.) sind mit grossem Einfühlungsvermögen und technischer Meisterschaft humorvoll und witzig charakterisiert und vermochten Wohlgefallen und Schmunzeln hervorzurufen. So geistreich die Einfälle, so sparsam sind die Mittel verwendet worden. Schade, dass der ganze Zyklus nicht wiederholt werden konnte. Es war aber auch eine ausgezeichnete Leistung der Oberklassen des städtischen Lehrerinnenseminars, die hervorzuheben eine angenehme Pflicht des Berichterstatters ist.

Dem Werk ist nach seiner Erstaufführung ein Glückauf! auf seinen Lebensweg zuzurufen.

Als Abschluss hatte Arthur Furer, der sich als umsichtiger Dirigent und als einfallsreicher Komponist vorstellte, den 13. Psalm von Johannes Brahms für Frauenchor und Streichorchester gewählt, der allerdings etwas aus dem Rahmen fiel.

Der Erfolg des Konzertes war gross und verdient. Wir gratulieren.

G. Bieri

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer erscheint am 15. Januar 1955.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes

Neues Jahr.

P. F.



Kauft Pro-Juventute-Marken und -Karten!



JUGENDBÜCHER

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Katalog: ja mit* bedeutet, das betreffende Buch solle in den Katalog «Das gute Jugendbuch» aufgenommen und als besonders wertvolles Werk mit einem * versehen werden. — **Katalog: ja** bedeutet, das Buch sei zu empfehlen und solle deshalb in den Katalog aufgenommen werden. — **Katalog: nein** bedeutet, die Qualitäten des Buches seien nicht gross genug, um eine Aufnahme in den Katalog zu rechtfertigen, es sei nicht einfach abzulehnen. — **Abgelehnt** bedeutet, das Buch sei aus Gründen, die in der Besprechung zum Ausdruck kommen sollen, als Jugendbuch ungeeignet und deshalb abzulehnen.

Alle hier veröffentlichten Besprechungen stützen sich auf mindestens zwei Beurteilungen, die unabhängig voneinander abgegeben worden sind. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben.

Resolution

von Vertretern der drei christlichen Landeskirchen betreffend Gefährdung der Jugend durch Schund- und Schmutzliteratur

Eine in Olten auf Veranlassung der drei christlichen Landeskirchen am 27. November 1954 von 80 Vertretern der kirchlichen Behörden, kirchlichen Jugendorganisationen, der christlichen Lehrerschaft und anderer Erzieherkreise besuchte Konferenz beschloss, mit folgender Resolution an die schweizerische Öffentlichkeit zu gelangen:

Die sittliche Gefährdung der Schweizerjugend durch eine mehrheitlich aus dem Ausland stammende Flut von Schund- und Schmutzliteratur mahnt zum Aufsehen. Die Kirchen sehen sich kraft ihres Wächteramtes und unter dem Eindruck der Verantwortung für eine äusserlich und innerlich gesunde Jugend veranlasst, ihre Stimme zu erheben.

Sie erwarten von den staatlichen Behörden, dass die bestehenden Gesetze zur Abwehr von unsittlicher Literatur und moralisch minderwertiger Schriften strenger gehandhabt werden, und dass dort, wo sich in der Gesetzgebung Lücken zeigen, diese durch neue Massnahmen energisch geschlossen werden.

Sie bitten alle Erzieher, durch positive Massnahmen, wie Hinweis auf gute Jugendbücher, den Einfluss dieser verderblichen Schund- und Schmutzliteratur überwinden zu helfen. — Sie ersuchen die Eltern, ihre Verantwortung auch dort wahrzunehmen, wo es um die Lektüre ihrer Kinder geht, indem sie sie aufklären über schlechte Literatur und dafür sorgen, dass das gute Buch und die gute Zeitschrift einen Platz im Hause haben. Die Kirchen sind bereit, bei der Formung einer geistig gesunden Jugend mit aller Kraft mitzuwirken.

Die Vertreter der drei christlichen Landeskirchen wenden sich deshalb mit der dringenden Bitte an die ganze schweizerische Öffentlichkeit, sie möge mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln in psychologisch und rechtlich wirksamer Form mithelfen, diese Aufgabe an der schweizerischen Jugend zu lösen, um so unserem ganzen Schweizervolk einen wichtigen Dienst zu leisten. Sie danken all denen, die durch Verbreitung guter Literatur bisher tätig waren und gedenken anerkennend jener, die bis heute sich für den geistigen Schutz der Jugend einsetzten. *Die drei christlichen Landeskirchen*

Vom 7. Jahre an

Kinderkalender 1955. Abreisskalender. 32 Blätter. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich, 1954. Fr. 3.35.

Der Kalender will unterhalten und zum Basteln anregen. Er bietet nur zu vielerlei und für jede Altersstufe etwas: Ausnahmkarten und Anleitung zum kunstgerechten Einrahmen von Bildern, Kinderreime, Anekdoten, Erfindungen der Phönizier, Naturkunde. Er ist mit viel gutem Willen zusammengestellt, aber leider mit wenig Geschmack. Die Bastelarbeiten sind zum Teil recht nett und gut verständlich. Die farbigen Bildlein und vor allem die Verse sind eher kitschig. Dank dem winzigen Druck wird sie aber kaum jemand lesen!

Katalog: nein.

E. Thomet

Jürg Klages, Taps – der kleine Bär. Mit 27 Aufnahmen des Verfassers. Halbleinen, KM ab 6. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1954. Fr. 9.80.

Jürg Klages, der uns schon von seinen früheren Bildbänden her als Meister der Naturaufnahme bekannt ist, legt uns dieses Jahr eine ganz besondere Überraschung auf den Büchertisch. Bei sich zu Hause, im Bündnerland, hat er einen kleinen Bären aufgezogen und dessen erste Streifzüge in freier Natur im Bilde festgehalten. Aus den entzückenden Aufnahmen und dem lebendigen verbindenden Text ist ein Bilderbuch entstanden, das die Herzen der ältesten und jüngsten Tierfreunde höher schlagen lässt. Den kleinen Taps muss man einfach lieb haben. Es ist zu köstlich, wie er seine erste Bekanntschaft mit Wiese, Wasser und Tieren schliesst.

Dem Verfasser gebührt ein grosses Lob für die Liebe und Sorgfalt, mit der er seinen kleinen Schützling beobachtet und die Aufnahmen ausgewählt hat. Das vorzüglich ausgestattete Buch ist gross und klein warm zu empfehlen.

Katalog: ja, mit *.

Rosmarie Walter

Ernst Kreidolf, Ein Wintermärchen. Neuausgabe, 16 mehrfarbige Bilder, Halbleinen, ab 6. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1954. Fr. 10.90.

Es gibt eine grosse Anzahl Bücher, die jeder guten Erwachsenenbibliothek wohl anstehen, und es gibt eine sehr kleine Anzahl Bilderbücher, die in jede Kleinkinderbibliothek gehören.

Eines dieser wenigen wirklich guten Bilderbücher ist das Wintermärchen von Ernst Kreidolf. Es war seit langer Zeit vergriffen und ist nun im Rotapfel-Verlag neu herausgekommen.

Mit grösster Freude begrüssen wir das märchenhafte Kunstwerk.

Das Bilderbuch zeigt die Geschichte von drei Zwerglein. Diese wissen, dass Schneewittchen alle sieben Jahre in einem grossen Schneesturm zur Erde kommt, um die sieben Zwerge zu besuchen. Eben geht ein Schneesturm über ihre Höhle, und

da sehen sie etwas Helles herabsinken. Sie beschliessen, zu ihren Vettern, den sieben Zwergen, zu reisen.

Wir sehen die drei nun unterwegs. Sie schauen den Rotbrüstchen zu, stapfen durch den Wald, in welchem der Schnee in Tierformen auf den Tannen liegt, sie übernachten in einem sanft beleuchteten Blatt, sehen Elfen in der Dämmerung Schlittschuh laufen, spielen mit einer Eichhörnchenfamilie, klettern in einer Eisgrotte an Eiszapfen empor und fürchten sich ein wenig vor dem rosaroten Eiszwerg. Endlich finden sie ihre Vettern; und ihre Hoffnung geht in Erfüllung: Schneewittchen ist gekommen.

Im zweiten Teil des Buches sehen wir die zehn Zwerglein, welche glücklich Schneewittchens Besuch feiern. Das Fest beginnt mit einem Festessen, bei dem die Zwerge auf Eiszapfen spielen; dann kommt eine entzückende Schlittenfahrt, dann eine lustige Schneeballschlacht und ein romantischer Waldspaziergang. Die letzte Seite ist eine Abschiedsseite, ein wenig wehmütig und doch sehr beglückend.

Die Geschichte ist poesievoll und beschaulich. Jede Seite kann man unabhängig von den andern geniessen.

Wenn man Kreidolfs Zwerge mit andern Bilderbuchzwerge vergleicht, so sieht man einen grossen Unterschied: Kreidolf sieht die Zwerge mit seiner Phantasie, er sieht sie im Garten, im Wald, überall, er glaubt an sie, und so zeichnet und malt er sie auch. Die andern Künstler aber sehen meist weit und breit keine Zwerge, sie wissen, dass es keine gibt, dass Kinder aber an sie glauben, und nur deshalb zeichnen sie Zwerge. Darum werden sie meist unwahr und poesielos, einfach verkleinerte Männer mit Kartoffelnasen. Dagegen sind Kreidolfs Zwerge und Märchengestalten immer poesievoll, wahr und lebendig.

Es wird wohl unnötig sein, wenigstens für uns Berner, über den neunzigjährigen Künstler etwas zu schreiben. Er hat viel vom Besten und Schönsten seines Werkes den Kindern gewidmet, und dafür können wir ihm nie genug danken.

Katalog: ja, mit *. *Rena Hubacher*

Olga Meyer, Sonnenblumen. Stern-Reihe, Bd. 9, 3. erweiterte Auflage. Einband von R. und W. Wälchli. 80 S., Halbleinen, KM ab 8. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1954. Fr. 2.50.

Die acht Erzählungen sind gemütvoll, zu Herzen gehende Geschichtlein. Sie wecken im Kinde die Liebe zum Mitmenschen, als auch zum wehrlosen Tiere. Zehn- und Elfjährige werden Gefallen an ihnen finden.

Katalog: Ja. *E. Schütz*

Max Voegeli, Der hölzerne Kurt. Eine Geschichte für kleine und grosse Leute. Illustriert von Adelheid Schaerer. 95 S., Pappband, KM ab 7. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 6.90.

Mit seinem neuesten Buche «Der hölzerne Kurt» beweist Max Voegeli einmal mehr, dass er wohl in erster Linie für das Kind schreibt, dass aber seine Werke den erwachsenen Leser ebenso stark zu fesseln vermögen. Liegt es an der eigentümlich knappen und doch bildhaften Sprache oder an der Schlichtheit seiner Aussage? Wir sind jedenfalls von der kleinen Geschichte des «Hölzernen Kurt» bezaubert. Der Verfasser führt uns in die Welt der Spielpuppen. Hauptperson der Erzählung ist der kleine, vergessene Kurt im mottenzerfressenen gelben Hemdchen, der ohne Schnüre auf dem Grund des Puppenkastens liegt. Wie er nächtliche Abenteuer mit dem Russtufel erlebt, und wie er zuletzt doch noch als Jesuskind im Weihnachtsspiel zu Ehren kommt, das ist der Inhalt des Buches.

Welch ein Glück, dass Max Voegeli eine Illustratorin gefunden hat, die den Zauber des Buches in ihren Bildern widerzuspiegeln vermag! Aus dieser Zusammenarbeit ist ein kleines Kunstwerk entstanden, das kleinen und grossen Leuten, die sich noch ein kindliches Herz bewahrt haben, zu empfehlen ist.

Katalog: ja, mit *. *Rosmarie Walter*

Ernst Balzli, Die lange Nacht. Stern-Reihe, Bd. Nr. 54, Einband von R. und W. Wälchli. 80 S., Halbleinen, M ab 12. Evangelischer Verlag Zollikon, 1954. Fr. 2.50.

Ernst Balzli erzählt in dieser Geschichte, wie zwei Achtklässler-Mädchen, Hanni und Greti, auf einen Bund farbiger, verlockender «Abendrot-Romane» stossen. Die Titel sind typisch: Das Traumschloss am Gardasee, Blutige Rosen, Irrlichter im Moor, Wer bist du, schöne Unbekannte? usw. usw. Gierig greifen die Mädchen danach, beginnen zu lesen und ... können nicht mehr aufhören. Selbst nachts im Bett wird gelesen. Die Mädchen werden fahrig, zerstreut, vergessen ihre Pflichten und leben in einer erhitzten Traumwelt. Hanni wird wegen ihrer Lesewut mitschuldig an einem schweren Unfall ihres kleinen Brüderchens. Nun folgt die «lange Nacht» am Krankenbett des Kleinen. Das Mädchen kommt zur Besinnung, und der Schund wandert zum Altpapierhaufen.

Die Geschichte ist gut aufgebaut und spannend erzählt. Als wertvollen Helfer im Kampfe gegen die Schundliteratur empfehlen wir das Büchlein gerne den Mädchen ab 12 Jahren.

Katalog: ja. *Fritz Ferndriger*

Vom 10. Jahre an

Gerti Egg, Es geht um Martin. Stern-Reihe, Band 53. Einband von R. und W. Wälchli. 80 S., Halbleinen, KM ab 10. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1954. Fr. 2.50.

Aus dem Mühlitobel kommt Martin ins Haus des Posthalters Kienast, wo auch ein Spaniel Aufnahme gefunden hat. In der Sorge um das Tier wächst auch die gegenseitige Anhänglichkeit, und die tiefbetrübte Mutter Kienast erholt sich in der Arbeit für ihre Lieben vom Verlust ihres Sohnes Hansjürg. Das Glück wird getrübt durch den strolchenden Vater Martins, der bei Abwesenheit der Eltern Kienast das Haus aufsucht, Martin misshandelt und die sich sträubenden, wertvollen Spaniels wegführt, um sie zu verkaufen. Während «Bella» selber zurückfindet, kann Martin, der die Verfolgung aufgenommen hat, «Thomy» in dem Augenblick befreien, da er verkauft werden soll. Martins Pfiff lockt ihn ans Ufer herunter, wonach sie beide durchs Wasser das jenseitige Ufer erreichen, um auf dem kürzesten Weg nach Hause in die Sicherheit, in ein glückliches Heim zurückzukehren.

Eine Geschichte voller Spannung und warmen Empfindens, die Sprache sehr ausdrucksreich und fesselnd, der Druck sehr gut, der Einbandentwurf ansprechend, kann das Bändchen vom 10. Altersjahr an empfohlen werden.

Katalog: ja, mit *. *C. Ledermann*

Paul Eggenberg, Die Lawine vom Steinenberg. Stern-Reihe, Bd. 55, Einband von R. und W. Wälchli, 78 S., Halbleinen, K ab 9. Evangelischer Verlag, Zollikon, 1954. Fr. 2.50.

In diesem Bändchen spürt man die erzieherische Kraft des Verfassers, der in einem Skilager die Charaktere seiner anvertrauten Buben auf die Probe stellt, jeden auf seinen Platz verweist und jedem Helfer wird, in sich selber zu wachsen, um sich dann zu bewähren. Nach einer stürmischen Nacht, in der ein Bergbauer durch eine Lawine zu Schaden kommt, finden sich die Buben zum gemeinschaftlichen Hilfswerk zusammen, um die Verluste und Schäden wieder gut zu machen.

Hinter dem kräftigfarbigen Einbandbild findet sich, mit flottem Druck, eine saubere, würzige Sprache, die bessere Werte in jeden Buben zu zaubern vermag.

Katalog: ja, mit *. *C. Ledermann*

Lambert Goll, 3 Mädél auf Fahrt. Ein Roman für die Jugend. Illustriert von Hans Wulz, 183 S., Halbleinen, KM ab 10. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. Fr. 5.75.

Dem Chauffeur eines Filmproduzenten wird für eine Urlaubsreise der Wohnwagen seines Chefs geliehen; nun zieht der Vater mit seinem mutterlosen Töchterchen, dessen Freundin und – als etwas gefürchtete Zugabe – der gleichaltrigen Tochter des Chefs auf Fahrt. Das Zusammenleben der drei so ver-

schieden erzogenen Mädchen könnte nun Stoff genug zu einem Jugendbuch geben, aber da diese Asphaltmenschen im Wald nur konstatieren können, ob sie im Buchenforst kampieren oder ob der « Tannenwald würzig duftet », der Himmel nur blau sein kann oder « grau verhüllt », muss die Spannung von aussen hereingetragen werden.

Man erlebt denn auch ein aufregendes Abenteuer mit einer Rückwanderin aus Java und deren Töchterchen. Die beiden Fremden müssen einem finstern Bösewicht, der sein Hochstaplerwesen in einer alten Burg treibt, einen kostbaren Schmuck wieder abjagen. Da der Bösewicht nicht einlenken will, versucht das Töchterchen, sich an den malaiischen Diener heranzumachen und dessen Gespensterfurcht auszunützen. Das höchst europäische Gespenst verfehlt denn auch nicht seine Wirkung. An der ganzen Jagd beteiligen sich die drei Mädels bis zum Happy-End.

Im Lande der Hirtenknaben pflegen allerdings zwölfjährige Mädchen nicht um Mitternacht bei einem malaiischen Diener in der Burg eines Verbrechers vorzusprechen. Wir haben so eine kleine Ahnung davon, wie eine solche Expedition in Wirklichkeit ablaufen könnte. Es scheint mir eine neue Abart einer verlogenen und überlebten Prüderie zu sein, in der Jugendlücke die Tatsachen des Lebens derart zu verfälschen. Es ist nicht ganz ungefährlich, den gesunden Warninstinkt derart einzuschläfern, wenn man zuvor den Abenteuerdrang der Jugendlichen so kräftig aufgestachelt hat.

Katalog: nein.

H. Sandmeier-Hafner

Gertrud Heizmann, Enrico. Die Geschichte eines Italienerbuben in der Schweiz. 242 S., Leinen, KM ab 12. A. Francke AG, Bern, 1954. Fr. 10.80.

Bittere Armut herrscht bei den Pierotti, einer Italienerfamilie in den Bergamasker Alpen. Der böse Geist der Kinder ist die Stiefmutter Emilia. Der Vater beschliesst, mit Enrico und dem Hund Berto in die Schweiz zu ziehen und hier Arbeit und Verdienst zu suchen. Er findet im Kandertal bei einer Wildbachverbauung als Maurer Arbeit und Brot. Enrico findet ein Plätzchen bei den allein hausenden Brüdern Wäfler. Das Glück dauert kurz; der Vater verunglückt tödlich, und der kleine Italienerbub steht allein da in der Fremde, neun-jährig . . .

Hier beginnen die traurigen, doch oft auch tröstlichen Erlebnisse des liebenswerten Südländers. Mit wachsender Anteilnahme verfolgen wir die weitem Schicksale Enricos.

So seltsam und unbegreiflich es uns auch erscheinen mag: die Angehörigen Enricos vernehmen keine Nachricht von ihm. Die Stiefmutter Emilia unterschlägt die Briefe und verschwindet in einer der oberitalienischen Städte. So lebt Enrico nun bis zu seinem fünfzehnten Jahr im Kandertal und lernt die guten und schlechten Seiten der Einheimischen gründlich kennen. Mit dem Tode des väterlichen Freundes Melchior verliert der Bub auch diese karge Heimat; er will zu seinen Geschwistern nach Italien zurückkehren. Staunend erfährt er, dass die Versicherung während sechs Jahren ansehnliche Beträge bezahlt hat, die ihm nun zufallen.

Wenn uns Gertrud Heizmann nicht versicherte, dass der Handlung eine wahre Begebenheit zugrunde liege, wir würden die Wahrscheinlichkeit des Geschehens anzweifeln.

Das Buch ist überaus spannend und menschlich warm geschrieben. Das Schicksal des Italienerbübleins und seiner Geschwister berührt uns tief. Im zweiten Teil der Erzählung beschäftigt uns auch stark die Not des Gymnasiasten Albert Honegger, der wegen schlechter Zeugnisnoten und Sitzbleibens voller Angst durchbrennt und zu Enrico nach Italien reist. Eine gefährliche Lungenentzündung des Sohnes bringt den herrschsüchtigen Vater zur Besinnung.

Gertrud Heizmann schreibt flüssig, anschaulich und weiss Charaktere von südlicher Lebhaftigkeit ebenso gut zu gestalten wie solche von bernischer und baurischer Verschlossenheit.

Dagegen ist uns völlig unverständlich, was die Verfasserin und den Verlag bewogen haben mag, ein stilistisch und orthographisch derart unsorgfältig redigiertes Buch herauszugeben.

Beispiele:

- S. 80: « Ich muss Morgen die Milch wohl selbst holen. »
 S. 151: « Ich soll heute Abend zu deinem Vater kommen. »
 S. 85: « Allenbachs Stadel », etwas weiter unten: « Allemanns Stadel ».
 S. 92: « Viele Tage lang hatten sie die Schlucht nach ihm abgesehen, mit langen Stangen und Hacken. »
 S. 98: « Gugliemo Tell. »
 S. 99: « Morgen Abend », sieben Zeilen weiter: « Morgen abend ».
 S. 124: « des nachts »
 S. 127: « die Beiden »
 S. 153: « Alphons », etwas weiter unten: « Alphonse ».
 S. 156: « das fiel doch Einigen auf. »
 S. 160: « Es ist dort oben zuende. »
 S. 190: « trockene Spähne. »
 S. 211: « Er war weit fort von Zuhause. »
 S. 220: « Frau Gertrud war damit beschäftigt, den letzten Rest an einem grossen, mollig warmen Halstuch zu häckeln. »
 S. 231: « In den Bauerngärten hängten Zinnien und Atern die braun gefrorenen Köpfchen. »

Die Beispiele liessen sich nicht um Dutzende, nein, um Hunderte vermehren!

Wir wagen auch sehr zu bezweifeln, ob sich die Rechtsschreibreformbewegung dem sehr freien Gebrauch der Satzzeichen und dem Weglassen von Apostroph für fehlende e und i vorbehaltlos anschliessen würde.

Wen dieser sehr bedauerliche Betriebsunfall nicht stört, möge füglich zu dem Buche greifen.

Für die Aufnahme in den Katalog können wir die vorliegende Ausgabe aber keinesfalls empfehlen. Dagegen würden wir uns auf eine sorgfältiger redigierte Neuauflage freuen!

Katalog: nein.

Fritz Ferndriger/Heinrich Rohrer

Marielis Hoberg, Winnie im Baum oder Das weisse Kleid. Illustriert von Horst Lemke/Gisela Voh, 136 S., Halbleinen, KM ab 10. Herder, Freiburg i. B., 1954. Fr. 5.70.

In eine fröhliche Kinderschar wird Unruhe und Zwietracht gebracht durch ein feines Zierpüppchen aus der Stadt, welches keine Ahnung hat von echtem Kinderspiel und unbeschwerter Gartenseligkeit. Winnie, die Anführerin, macht ihr denn auch das Leben sauer und richtet mit ihrer Attacke auf die zarten Nerven dieser Asphaltpflanze Unheil an. Ausdenken und Realisieren einer wirksamen Sühne beschäftigt die frohe Schar sehr und schmiedet sie nur noch fester zusammen. Die Kinder finden den Weg zu einer anständigen Haltung dem Mädchen gegenüber, das aus verschiedenen Gründen nun einmal so ganz anders ist als sie alle.

Das glückliche Milieu des grossen Vaterhauses, in dem die verschiedenen Familien einträchtig nebeneinander hausen, ist sehr nett beschrieben. Schade ist, dass das Buch im übrigen die Karrikatur nicht zu meiden versteht und damit die wirklich guten Seiten zum Teil entwertet. Gute Illustrationen!

Katalog: ja.

Elisabeth Bühler

Otto Mielke, Mann auf sinkendem Schiff. Dreizehn Tage Kampf um die « Flying Enterprise ». Illustriert von Gerhard Pallasch, 80 S., Halbleinen, K ab 12. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1954. Fr. 2.15.

Es ist die spannende Wiedererzählung echten Seeheldentums unserer Tage: Der Schiffbruch und die versuchte Abschleppung des Frachtdampfers « Flying Enterprise » unter seinem Kapitän, dem Dänen Kurt Carlsen, hat um die Jahreswende 1951/52 alle Welt bewegt. In einem Sturm von seltener Stärke am Ausgang des Ärmelkanals hatten sich die geladenen

Eisenbarren gelöst und die Schiffswände durchstossen. Der Sturm erschwerte die Rettung der Passagiere, und der Kapitän blieb noch dreizehn Tage an Bord, um unter übermenschlichen Anstrengungen die Abschleppung des Schiffes mit seiner wertvollen Ladung zu ermöglichen. Dennoch sank das Schiff unweit der Scilly-Inseln; aber keine Menschenleben waren zu beklagen. – Diese bewegten Geschehnisse werden in einfachem Stil und kurzen Sätzen, ohne zuviel Seemannssprache, ohne Großsprecherei oder Sentimentalität erzählt. Man liest den Bericht gespannt und mit Anteilnahme. Wäre er nicht aus zweiter Hand und ein wenig reporterhaft, so hätte er ein erstklassiges Jugendbuch abgegeben. Für Buben von zwölf Jahren an warm zu empfehlen.

Katalog: ja.

Dr. Franz Moser

Pestalozzi-Kalender 1955 und Schatzkästlein. 320/160 S., KM ab 10. Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich. Fr. 4.55.

Wie jedes Jahr vor Weihnachten, so erscheint auch jetzt zum 48. Male der Pestalozzikalender mit seinem Schatzkästlein. Dieses Mal hat er sich das Motto «Gesundheit» gewählt. Heute, wo materielle Güter so rasch an Wert verlieren, wollen wir uns doch unser köstlichstes Gut, unsere Gesundheit, möglichst lange erhalten. Wir lesen deshalb gerne die Beiträge über Wandern, Schwimmen, über unsere Ernährung, erste Hilfe, unsere Bekleidung, den Wintersport und dergleichen mehr. Die traditionellen Reisebeschreibungen, Berichte, abenteuerlichen Erzählungen entführen uns in ferne Länder. Wer zu Hause bleiben will, der findet immer wieder Anregungen zur Freizeitbeschäftigung, oder er orientiert sich über die modernsten technischen Erfindungen, wie Fernsehen, Düsenflugzeuge oder Helikopter. Wer sich wahres Heldentum zum Vorbild nehmen will, der lese, was die Schweizerische Rettungsflugwacht, was neuzeitliche Wikinger für Taten vollbringen, von denen kein «Sport» Reportagen bringt.

Wie immer ist der Pestalozzi-Kalender eines der richtigen Weihnachtsgeschenke für unsere Buben und Mädchen!

Katalog: ja.

Alfred Burren

Hans Baumann, Steppensöhne. Vom Sieg über Dschingis-Khan. Illustriert von Heiner Rothfuchs. 287 S., Halbleinen, K ab 15. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1954. Fr. 8.10.

Arik-Buka und Kubilai, die beiden ungleichen Enkel Dschingis-Khans, stehen sich als Feinde gegenüber: Arik-Buka, der wahre Steppensohn, sieht sein Ziel darin, die ganze Welt zur Steppe zu verwandeln. Kubilai aber, vom chinesischen Weisen Yeliu unterrichtet, will ein Reich der Kultur und der wirtschaftlichen Blüte errichten. Die Rahmenerzählung zeigt uns die beiden Brüder auf dem Höhepunkt ihres Konfliktes: Arik-Buka als Mongolenreiter, Kubilai auf dem Drachenthron des Reiches der Mitte. Der Hauptteil des Buches schildert in gut ausgewählten und eindrucklichen Einzelepisoden die verschiedenartige Entwicklung der beiden.

Der Autor hat es verstanden, den Stoff zu formen und die grosse Linie zu wahren. Seine Sprache entspricht dieser Gestaltung. Weniger überzeugend wirken die Darstellung des mongolischen Charakters und die Landschaftsschilderungen.

Die Zeichnungen von Heiner Rothfuchs sind kraftvoll und lebendig und illustrieren die Einheit Mongole-Pferd vortrefflich.

Die hervorragende äussere Ausstattung dieses Buches verdient besonders lobende Erwähnung. Für Knaben ab 15 Jahren empfohlen.

Katalog: ja.

René Zwicky

Vom 13. Jahre an

Hans Bracher, Der Sklave des Tribuns. Erzählung aus der Zeit der Gracchischen Wirren im alten Rom. Illustriert von Franz Fedier. 308 S., Leinen, KM ab 14. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 11.45.

Mit der Geschichte des Sklaven Euporus, der, in früher Jugend von kretischen Sklavenhändlern aus der Obhut römischer Eltern geraubt, sein Leben an der Seite seines Herrn Gajus Gracchus beschliesst (über die Umstände des Todes der beiden lassen sich bloss Vermutungen aufstellen), entwirft Hans Bracher ein vielschichtiges Zeitbild aus der Frühzeit der aufsteigenden Weltmacht Rom, die sich nach den gefährlichen Tagen der Auseinandersetzung mit dem aufstrebenden Karthago ihre innenpolitische Stabilität erst erringen muss. Blühender Sklavenhandel, Gladiatorenkämpfe, die Landgier der Grossgrundbesitzer, die grosszügige, mit idealistischem Schwung vorgetragene Agrarreform der beiden edlen Gracchen, welche, da sie unerschrocken die egoistischen Forderungen der Oligarchen anzugreifen wagen, von ihren Widersachern in den Tod getrieben werden: all diese spannungsreichen Elemente vermag der Verfasser aus der Wirnis eines brodelnden Hexenkessels herauszuheben, zu gliedern und zu gestalten, um sie zu einem überschaubaren Ganzen zusammenzuflechten.

Man bewundert die Sachkenntnis des Verfassers, die von jahrelangem Studium und sorgfältigem Forschen zeugt; man dankt ihm für den Verzicht auf sensationellen Schwulst und freut sich an dem soliden, schönen Leinenband.

Von den Zeichnungen Franz Fediers freilich sind wir nicht befriedigt, weder beflügeln sie unsere Phantasie, noch wirken sie als künstlerische Leistung. Das Umschlagsbild und die Karten von Leonardo Bezzola verraten eine kräftigere Bildersprache!

Katalog: ja.

Heinrich Rohrer

Ursula Bruns, Dick und Dalli und die Ponies. Die Geschichte zweier handfester Mädchen und eines Jungen, aus dem auch noch etwas wurde, 4. Auflage, 16. bis 21. Tausend. Illustriert von Marie Luise Salm. 152 S., Halbleinen, KM ab 12. Herder, Freiburg i. B., 1954. Fr. 7.—.

Ein herzerfrischendes Buch! Seine Sprache ist so quatsch-lebendig, originell und frisch wie die beiden handfesten Mädchen Barbara und Brigitte Jantzen, genannt Dick und Dalli, 13 und 12 Jahre alt, zwei vergnügte Waisenkinder, welche auf einem kleinen Bauernhof, weitab von der Stadt, ein einfaches, kerngesundes und glückliches Leben führen. Weil nach dem Tode ihrer Eltern Tante Mathilde mit dem ganzen Betrieb nicht fertig wurde, nahm sich Grossmama energisch der Ponyzucht und der Erziehung der beiden Rangen an. Sie ist übrigens ein Kapitel für sich, eine ganz patente Frau, einund-siebzehnjährig und eisern entschlossen, hundert Jahre alt zu werden! Der reiche Vetter aus der Stadt, der auf dem Hofe seine Ferien verbringen soll, entpuppt sich als verwöhntes und eitles, schwächliches und ungeschicktes Herrnsöhnchen. Er gerät bei den Mädchen in eine harte Schule und fühlt sich bei allen «dollen» Unternehmungen schrecklich unglücklich; erst die Sorge um ein todwundes Ponyfohlen weckt ihn aus seinem Traumleben und macht ihn reif für die Gemeinschaft, so dass er endlich ein rechter Gentleman – rücksichtsvoll, hilfsbereit und fröhlich –, ein frischer, gesunder Junge wird, der zum erstenmal in seinem Leben Freunde gewinnt.

Es gibt in diesem erzieherisch wertvollen Buch keinen falschen Ton, so dass man die paar ungewohnten deutschen Ausdrücke gerne in Kauf nimmt. Es ist erfüllt von Frohsinn und Liebe zu Mensch und Tier. Die 16 ganzseitigen Pony-Zeichnungen schmücken mit gleicher Liebe den Text.

Katalog: ja, mit *.

Hans Bill

Halvor Floden, Der grosse Björn und der kleine Ola. Aus dem Norwegischen übersetzt von Georg Bachmann. Illustriert von Walter Rieck und Fritz Löhr. 150 S., Halbleinen, KM ab 13. Hermann Schaffstein, Köln, 1954. Fr. 6.70.

Ein grossartig angelegter und erzählter Erziehungsroman, zu dem man nur «ja, mit *» sagen kann. Wunderbar, wie der

bärenstarke Bjönn sich selbst meistert, um seinen Pflegesohn Ola zu einem rechten Menschen zu erziehen und ihm die Achtung vor sich selbst zurückzugeben. Wunderbar auch, wie der argwöhnische, verschupfte Ola, der sich anfangs gegen seine ganze Umwelt auflehnt, zum Beistand seines Pflegevaters wird, als er von dessen schwerer Schuld am Verlust des einzigen Sohnes erfährt. Welch köstlicher Humor schwingt aber auch etwa in jenen Szenen mit, da Bjönn und Ola zusammen nach einer eigenen Methode verblissen Englisch lernen und Mutter Kerste auch noch mithilft.

Die Schilderung dieser edlen Menschlichkeit wird sicher auch einen tiefen Eindruck auf jene Leser hinterlassen, für die menschliche und göttliche Gesetze scheinbar keine Gültigkeit mehr haben.

Katalog: ja, mit *.

P. Javet

Adolf Haller, Albrecht von Hallers Leben. 160 S., Leinen, KM ab 14. Friedrich Reinhardt AG, Basel, 1954. Fr. 9.90.

Adolf Haller hat uns eine prachtvolle Biographie des bernischen Universalgelehrten und Dichters Albrecht von Haller geschenkt.

Von faustischem Drange beseelt, glaubte der grosse Haller als echter Sohn des 18. Jahrhunderts an die Vernunft, mit deren Hilfe er die Geheimnisse der Welt zu enträtseln hoffte. Grosses leistete er als Arzt und Gelehrter auf dem Gebiete der Medizin, der Anatomie, der Chirurgie, der Botanik, der Physiologie und der Biologie. Als erster erkannte er die Schönheit des Hochgebirgs und wurde durch sein Naturepos « Die Alpen » auch als Dichter berühmt.

Sein Biograph erzählt uns nicht nur den äusseren Lebenslauf des berühmten Berners, sondern er lässt uns auch an seinem innern Ringen um die Wahrheit teilnehmen. Haller war alles andere als ein harmonischer Mensch; er war innerlich zerrissen, wie es uns ergreifende Eintragungen in seinem Tagebuch offenbaren. Er litt an sich selbst und an seiner Umwelt. Tief schmerzte es ihn, dass die geliebte Vaterstadt für die allumfassende Weite seines Geistes kein Verständnis zeigte. Er aber konnte ohne sein Bern und ohne seinen Gott nicht leben. So begnügte er sich schliesslich mit einem bescheidenen Amte in der Heimat und schlug die glanzvollen Berufungen sowohl des englischen wie des preussischen Königs aus. Zeitlebens strebte er nach Vollkommenheit und musste immer wieder erkennen, wie weit entfernt er davon war. Er rang um den echten Gottesglauben, und immer wieder versperrten ihm Ehrgeiz und Zweifel den Weg zu Gott.

In der vorliegenden Biographie lernen wir den grossen Haller als Gelehrten und Dichter, aber auch als leidenden und liebenden Menschen kennen, dem schwere Schicksalsschläge nicht erspart blieben. Wir erhalten Einblick in die geistige Atmosphäre der Aufklärung, und kulturell wertvolle Einzelheiten aus dem bernischen Patrizierstaate werden uns vermittelt. Ein umfassendes und gründliches Quellenstudium liegt diesem ebenso sorgfältig wie spannend geschriebenen Buche zugrunde. Es ist geistig reifen Jugendlichen von 14 Jahren an als Lektüre zur Vertiefung ihrer Geschichtskenntnisse warm zu empfehlen.

Katalog: ja, mit *.

Dr. Irène Schärer

Gertrud Häusermann, Franziska und Renato. 246 S., Leinen, M ab 14. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 9.80.

Es geht in diesem Buche um das alte und ewig lebendige Motiv der Liebe, die sich aus Kinderzuneigung und Freundschaft allen Widerständen zum Trotz langsam und schicksalbestimmend entfaltet.

Franziska, wohlbehütetes Kind reicher Eltern, leidet unter der Leere und Tatenlosigkeit ihres Daseins. In ihrem Schulkameraden Renato, der als angehender Künstler mit schweren Schicksalsschlägen zu kämpfen hat, öffnet sich ihr eine neue,

sinnvolle Welt. Aus gegenseitigem Verständnis erwächst eine frühe Liebe, die sich in Trennung und Missverstehen zu bewähren hat.

Es geschieht nichts Aussergewöhnliches in diesem Buch. Jedes Mädchen kennt Ereignisse, wie sie Franziska begegnen. Und doch hält die Spannung vom Anfang bis zum Schlusse der Erzählung unvermindert an. Es ist eine innere Spannung, wie sie diesem Lebensalter in besonderem Masse eigen ist, die Spannung auf Künftiges, noch kaum Benennbares hin.

Die ausserordentlich hohe Qualität der Schilderung liegt vor allem in ihrer Genauigkeit. Die Verfasserin lässt keine Farbnuance, von der Kleidung über die Landschaft bis zum rein Gefühlsmässigen hin unbeleuchtet. Sie weiss sehr genau, wie quälend der Zustand zwischen Kind- und Erwachsensein ist. Es wird kein junges Mädchen geben, das in Franziska nicht ein Stück seiner selbst erfasst und verstanden sähe.

Aber auch die anderen Gestalten stehen lebendig da. Renato, der willensstarke und doch sehr nach Verständnis und Anerkennung hungernde; die Eltern, die in ihren bürgerlichen Idealen befangen Mühe haben, den unbürgerlichen Weg ihrer Tochter zu billigen; Onkel Camille schliesslich, der feine, kluge Aussenseiter, der so gut zu raten weiss, nicht zuletzt deshalb, weil er nicht unmittelbar beteiligt ist und darum die Dinge richtig zu sehen vermag.

Man freut sich über die saubere, unsentimentale Haltung der Erzählung; man freut sich ebenso sehr über die klare Bildhaftigkeit der Sprache und wünscht das Buch überall dorthin, wo gekämpft wird um das Erkennen eines eigenen Weges. Und wo wäre dies bei unseren Jugendlichen nicht der Fall?

Katalog: ja, mit *.

Elisabeth Bühler

Werner Hörnemann, Die gefesselten Gespenster. Eine ziemlich komische Geschichte um sieben Jungen, zwei Tiere, ein Auto und einen Spuk, 3. Auflage. Illustriert von Ditz von Schneidewind. 240 S., Halbleinen, KM ab 13. Herder, Freiburg i. B., 1953. Fr. 8.20.

Wahrlich, in diesem Buch geht es « gespensterhaft » turbulent zu. Der « Waschzettel » gibt Aufschluss: « Schrilles Hongelächter, infernalisches Kreischen und gruselerregendes Gewieher, Serien von bläulichen Blitzen, zerschellten Kaffeetassen und handfesten Ohrfeigen », das alles ist unbeschränkt zu erleben im « Gepensterschloss » drunten an der französischen Mittelmeerküste. Sieben Jungen, jeder eine potenzierte Mark Twain-Figur, Vertreter aller Rassen, verlassen die Zwiebelgasse in Marseille, um gegen gute Belohnung den « Geist », den unheimlichen, aus dem Schloss zu vertreiben. Es gelingt ihnen natürlich nach vielen überstandenen Schrecken. Der ganze Spuk besteht aus einer unwahrscheinlich raffinierten technischen Anlage.

Ebenso toll wie die Handlung ist die Sprache.

« Hören Sie mal, ich bin der friedlichste Mensch, den ich kenne, aber Sie bringen mich auf die Palme! »

« Halt's Maul, oder ich hau' dir eine rein! Du eingebilddete Spinatwachtel! »

« Halt mich fest, René! Halt mich fest, sonst gibt's ein Unglück! » knirschte Maurice. « Der Kerl ist ja eine Nervensäge! » « Das haut einen Eskimo vom Schlitten! » usw.

Und neue Wendungen finden sich en masse, z. B.: « *Liebend gerne hätte er Filous Stelle gehabt!* » usw.

Nein, 240 Seiten in diesem Stil, « das haut einen Eskimo vom Schlitten! » Mag das Buch auch in der 3. Auflage vorliegen, zum Teil spannend, vor allem abenteuerlich und hie und da sogar belehrend sein: Ich wünsche unserer Jugend bessere Kost!

Katalog: nein.

P. Eggenberg

Othmar Franz Lang, ... und sie fand heim! Illustriert von Ernst Schrom. 171 S., Halbleinen, M ab 14. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1954. Fr. 5.80.

Marianne muss ins abgelegene Dorf nach Hause zurückkehren, weil ihr Vater die Kosten für das Pensionat in der Stadt nicht mehr bezahlen kann. Es fällt ihr schwer, um so mehr, als die tote Mutter durch eine mürrische Haushälterin ersetzt wird und der Vater, welcher Arzt ist, von seiner Arbeit völlig absorbiert ist. Aber das Mädchen ist klug und sieht bald, dass es daheim nötig ist. Dem Vater wächst die Praxis über den Kopf, weil ihm niemand an die Hand geht; die Haushälterin betrügt und lässt das Haus verkommen. Marianne macht sich tapfer an die Arbeit, überwindet Misstrauen und Gereiztheiten des Vaters und führt alle Schwierigkeiten zum guten Ende.

Das Buch ist frisch und spannend erzählt, und wenn « Gemüt » und Schwarz-Weiss-Malerei auch etwas stark vertreten sind, so bleibt doch genug Wertvolles übrig, um es unseren 14–16jährigen Mädchen zur Lektüre zu empfehlen.

Katalog: ja.

Elisabeth Bühler

Fritz Mühlenweg, Grosser-Tiger und Kompass-Berg – Null Uhr fünf in Urumtschi. Mit Geleitwort von Sven Hedin, 28. bis 34. Tausend, 7. Auflage seit 1950. Umschlagzeichnung von Elisabeth Mühlenweg. Je zirka 370 S., Halbleinen, KM ab 13. Herder, Freiburg i. B., 1954. Je Fr. 9.40.

Da schreibt einer ein Jugendbuch mit einem Umfang von über 700 Seiten über die Gobi. Muss das ein langweiliger Schmöker sein! Merke wohl, lieber Leser: Es ist eines der besten Jugendbücher der letzten Jahre! Ein schlechthin begeisterndes Werk! Fritz Mühlenweg hat sich damit in einem Zuge einen Platz unter den liebenswertesten Dichtern erschrieben.

Der Inhalt: Zwei Buben, Hu-Ta (Grosser-Tiger), ein Chinesenjunge, und sein deutscher Freund Kwi-Schan (Kompass-Berg), Sohn eines in China lebenden Arztes, geraten unversehens unter kriegführende Soldaten und müssen, um nach ihrer Heimat Peking zurückzukehren, einen Riesenumweg durch die Gobi und über Urumtschi, die Hauptstadt Singkiangs, hinter sich legen. Sie reisen als Geheimkuriere eines chinesischen Generals auf einem Lastwagen und erleben auf ihrer wochenlangen Fahrt durch das Grasland der Mongolen und auf endlosen Karawanenpfaden durch das Sandmeer der Gobi eine ganze Kette teils gefahrvoller, teils reizvoller und lebenswürdiger Abenteuer, bevor sie als gefeierte Schatzgräber, den Lastwagen mit dem wiedergefundenen Staatschatz beladen, an ihrem Reiseziel eintreffen.

Fritz Mühlenweg, ein Freund und Mitarbeiter des grossen Asienforschers Sven Hedin, hat selbst mehrere Jahre in der Mongolei gelebt, hat die Tücken der Gobi am eigenen Leibe erfahren und kennt eine Reihe von Personen, von denen im Buche die Rede ist, persönlich. Er sass mit ihnen in den Jurten und hat sich von ihnen das meiste dieser Geschichte erzählen lassen.

Die abenteuerliche Fahrt der beiden Buben ist ungewöhnlich. Weit ungewöhnlicher ist aber die Art und Weise, wie sie uns vom Verfasser erzählt wird. Da ist ein Magier am Werk, dessen Erzählkunst uns restlos in Bann schlägt: Er vermag unsere Vorstellungskraft derart anzuregen, dass man stets den Eindruck hat, dabei zu sein, als stummer Begleiter der kleinen Gesellschaft anzugehören. Wir fassen eine tiefe Liebe zu dem gastfreundlichen und hilfsbereiten Volke der Mongolen und amüsieren uns köstlich an der würdevollen Eleganz und blumenreichen Wortgewandtheit chinesischer Höflichkeit. Die ganze Geschichte ist eingetaucht in die goldene Lauterkeit grundgütigen Humors. Das feine Lächeln des Verfassers begleitet uns von Seite zu Seite.

Wir sind vollkommen mit Sven Hedin einverstanden, der im Geleitwort schreibt: « Ich bin davon überzeugt, dass jeden,

der das Buch Mühlenwegs gelesen hat, am Schluss, wenn er zur letzten Seite gekommen ist, ein Gefühl des Bedauerns überkommt, dass das Buch nicht doppelt so gross ist. »

Mögen die beiden Bände – das Werk ist auch in einem Band erhältlich unter dem Titel « In geheimer Mission durch die Wüste Gobi » – so rasch wie möglich Einzug halten in die Bibliotheken unserer Halbwüchsigen. Sie werden begeisterte Freunde schaffen!

Heinrich Rohrer

Katalog: ja, mit *.

Estrid Ott, Henrik fährt nach Kanada. Erzählung. Übersetzt aus dem Dänischen von Dr. Karl Hellwig. 152 S., Halbleinen, KM ab 13. Albert Müller AG, Rüslikon, 1954. Fr. 8.85.

Nachdem Henrik ein Jahr auf Spitzbergen als Gehilfe eines Jägers zugebracht hat, ist seine Abenteuerlust noch nicht gestillt, im Gegenteil. Kaum ist er daheim in Hammerfest, treibt es ihn wieder in die Ferne. Er fährt nach Kanada. In einem fürchterlichen Sturm wäre er beinahe ums Leben gekommen. Auf dem St. Lorenzstrom macht er die Bekanntschaft mit dem gleichaltrigen Kanadier Pierre. Die beiden werden Freunde und treten in den Dienst einer Aluminiumgesellschaft. Das Sommerhalbjahr verbringen sie in der Einsamkeit der kanadischen Wälder und Seen auf einer Regenmacher-Station. Sie lernen die reiche Tierwelt kennen, unternehmen in der dienstfreien Zeit in ihrem Paddelboot Entdeckungsfahrten und erleben einen riesigen Waldbrand. Durch ein kleines Indianermädchen, das in der Aufregung verloren gegangen und von ihnen aufgefunden wird, lernen sie dessen Eltern kennen. Im Herbst, am Ende ihrer Dienstzeit, ziehen sie mit der Indianerfamilie weiter nach Norden, um den Winter bei den Indianern zu verbringen.

Estrid Ott hat der Jugend schon viele gute Bücher geschenkt. Im vorliegenden Buch erweist sie sich wiederum als eine hervorragende Erzählerin. Sie kommt nie ins Schwatzen; alles, was sie zu sagen hat, ist unterhaltsam und lehrreich, dazu lebenswahr.

Der Held der Geschichte, Henrik, geht einem nie auf die Nerven (wie das in Abenteuerbüchern oft der Fall ist); er ist immer derselbe sympathische Bursche, was nicht heissen will, er sei immer « brav ». – Diesem Henrik-Buch sind bereits drei vorausgegangen, und sehr wahrscheinlich wird ihm noch eines folgen; denn es nimmt einen doch wunder, wie es Henrik bei den Indianern ergangen ist.

Diese Art, Bücher zu schreiben, ist ein bisschen Mode geworden. Gar mancher Verfasser ist dabei zum Vielschreiber, zum Schwätzer geworden. Hoffen wir, dass es Estrid Ott nicht so weit kommen lässt! (Vom 13. Jahre an).

Katalog: ja.

E. Schütz

Kathrene Pinkerton, Das Schiff des Fliegenden Händlers. Eine Geschichte aus Britisch-Kolumbien. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Ursula von Wiese. 208 S., Halbleinen, KM ab 14. Albert Müller AG, Rüslikon, 1954, Fr. 10.20.

Die felsige, landschaftlich hervorragend schöne Küste von Britisch Kolumbien hat grosse Ähnlichkeit mit derjenigen Norwegens. Auch am Pazifik schneiden Fjorde (hier Inlets genannt) tief ins Land ein, und die einsamen Siedlungen der Holzfäller und Fischer und Jäger sind praktisch nur zu Schiff erreichbar. Dan Browne, ein arbeitsloser Schauspieler, kommt auf die Idee, eine alte Motorjacht zu kaufen und mit ihr als schwimmendem Laden die Küste hinauf und hinab zu steuern. Er ist der Kapitän, und seine beiden Kinder Ruth (17 Jahre alt) und Peter (14 Jahre) bilden die Mannschaft. Mit mehr Glück und künstlerischem Schwung als mit navigatorischen Kenntnissen lotst der Vater das Boot durch die Küstengewässer. Peter ist aber der geborene Techniker, ruhig, gewissenhaft, vorausschauend, und er bewahrt den Vater vor

manchem Missgeschick. Ruth betreut den Laden, führt Buchhaltung und regiert in der Kombüse.

Eric Ward, ein tüchtiger, junger unternehmender Mechaniker, besitzt eine schwimmende Reparaturwerkstatt und fährt mit seinem « Fleissigen Sklaven » die gleiche Route wie die Brownes. Er bringt die entscheidende Wendung ins Leben der Händlersfamilie. Jedes der Kinder wählt sich den ihm gemässen Weg, und der Vater erkennt, dass er egoistische Wünsche zurückstellen muss im Interesse seines Sohnes und seiner Tochter. (Die Mutter ist schon vor vielen Jahren gestorben.)

Wir spüren, Kathrene Pinkerton liebt dieses Land zwischen Alaska und Vancouver. Sie versteht es, uns die rauhe Arbeit der Holzfäller, die Einsamkeit der Siedlungen, die Kargheit der Lebensbedingungen erleben zu lassen. Diese einfachen, sauberen und ehrlichen Menschen macht sie uns liebenswert. Vor allem sind die vier Hauptpersonen klar und lebendig gezeichnet. Das Verhältnis des Vaters zu seinen Kindern ist sehr feinfühlig und psychologisch richtig geschildert. Die aufkeimende Liebe zwischen Ruth und Eric erzählt sie mit weiblichem Einfühlungsvermögen und sauberem Gefühl. Es mag dies erwähnt werden, weil ja die Bücher Kathrene Pinkertons eher zu den realistisch-spannungsgeladenen Erzählungen gerechnet werden. Die Sprache der Übersetzung liest sich gut. Das Buch sei Knaben und Mädchen ab 14 Jahren sehr empfohlen.

Katalog: ja.

Fritz Ferndrigger

Torsten Scheutz, Kalle Looping schlägt zu. Fliegerabenteuer im Ostsee-Raum. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. Karl Hellwig, 128 S., Halbleinen, K ab 13. Albert Müller AG., Rüschiikon, 1954. Fr. 7.10.

Der Jugendschriftsteller hat sehr berechnete Vorurteile gegen Serienabenteuer mit dem immer gleichen Helden, auf dessen Haupt Gefahren und Katastrophen sich häufen, aus deren Wogen er aber immer siegreich seine blonden Locken schüttelnd auftaucht. Ein Hauptvorteil der Reihe ist es gerade, dass die lange Einführung und Schilderung des Helden, dem die Sympathien der Leser zufliessen sollen, eingespart werden kann. Andererseits beweist eine solche Schriftstellerei, dass ihr Interesse dem Stofflichen gehört. Der jugendliche Leser fordert aber solche Helden, und der Kritiker hat vor allem zu sehen, dass die jugendlichen Sympathien keinem Unwürdigen zuteil werden und dass Stoff und Form sich in anständigem Rahmen halten. – Der in allen Lüften gebadete Kalle Looping ist hier Probeflieger einer schwedischen Armeewerkstätte. Er und sein Freund finden heraus, dass der überaus tüchtige und persönlich unnahbare Flieger Bellert ein Spion ist und dem grossen östlichen Nachbarn eine Maschine neuester Konstruktion zuführen will. Es gelingt ihnen, die Beweise zu beschaffen und das Unternehmen zu vereiteln. Das Milieu der Militärfliegerei ist ein Traumland unserer flugbegeisterten Jugend. Es wird viel Fliegerisches und Technisches gebracht, es wird halsbrecherisch geflogen, und nach fachmännischem Gutachten stimmen diese Dinge auch – hiezulande unbekannte Flugzeugtypen allerdings vorausgesetzt. Die Atmosphäre ist frisch und sportlich, moralisch einwandfrei, die Sprache klar, knapp und jugenhaft sachlich. Natürlich ist manches reichlich naiv, so wenn der durchaus nicht gänzlich schwarze Bösewicht am Ende die notwendigen Ergänzungen und Erklärungen selber gibt; aber das hat manchmal auch der gute Kriminalroman nötig. – Wenn wir also eine Geschichte aus dem begeisternden Flugwesen besitzen, die so sauber dargeboten wird, dass vor ihr manche unserer Einwände verstummen müssen, so sind wir dankbar, den Jugendlichen, die nach derartiger Lektüre gieren, dieses Kalle Looping-Buch empfehlen zu dürfen; es ist ein geeignetes Werkzeug zur Bekämpfung der Schundliteratur.

Katalog: ja.

Dr. Franz Moser

Lisa Tetzner, Der Gang ins Leben. Die Erzählung einer Kindheit (erstmalig 1928 bei Diederichs erschienen, jetzt 3. Auflage). 182 S., Leinen, M ab 14. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1954. Fr. 8.95.

Zum 60. Geburtstag von Lisa Tetzner wurde diese Geschichte einer Kindheit, welche bereits 1926 zum ersten Male erschienen war, neu aufgelegt.

Die Erzählung schildert fein und behutsam das Heranwachsen eines kleinen Mädchens. Herkunft und Veranlagung sind nicht alltäglich. Durch den Mund der Grossmutter erfahren wir von den vielerlei künstlerischen und charakterlich eigenartigen Typen der Vorfahren. So ist es denn nicht verwunderlich, dass in der kleinen Anne selber die verschiedensten Tendenzen wirksam sind, die sie ausserhalb eines gewöhnlichen Schulumädchendaseins stellen. Das Verhältnis zur Mutter, Krankheit, schwere Pubertätslebnisse, die zwielichtige Freundschaft mit einem Knaben, das alles ist dermassen lebendig und wahr geschildert, so ohne Sentimentalität und falsches Pathos, dass das Buch die feineren unter unseren jungen Mädchen ergreifen wird wie eh und je.

Besonders hübsch, auf den Inhalt des Buches abgestimmt, ist auch der Schutzumschlag von Wolfg. Felten geraten.

Katalog: ja, mit *.

Elisabeth Bühler

Karl Weber und Kurt Hafner, Zwei Schüler auf der Pirsch. Abenteuer mit Feldstecher und Kamera. Mit 34 Tier-Aufnahmen nach der Natur. 92 S., Leinen, KM ab 13. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1954. Fr. 9.80.

Zwei Bezirksschüler auf der Pirsch! Wie? Mit Schrotflinte und Weidmesser? Nein, aber mit Kamera, Blitzlicht und Feldstecher ziehen Karl Weber und Kurt Hafner aus, um sich ihre Beute zu sichern. Es sind zwei begabte Burschen, die sich diesen Fotosport als Freizeitbeschäftigung gewählt haben. Fürwahr, eine sinnvolle, bereichernde Beschäftigung! Sie bringen ja viel mehr als nur Aufnahmen nach Hause. Eine überraschend sichere Kenntnis der einheimischen Tierwelt ist ihr Gewinn. Sie lieben die Natur, die Tiere, und sie erfassen schon Zusammenhänge, die sonst Buben ihres Alters noch recht dunkel sind. Sie planen, überlegen, rechnen, beobachten und üben Geduld, Geduld, Geduld. Dieses letzte ist wohl oberstes Gebot jedes Kamerajägers.

Und nun fassen sie Mut und erzählen uns einfach, wie es ihnen auf ihren Jagdzügen erging. Sie erzählen sehr frisch, anschaulich und wahr. Das Buch gliedern sie in drei Teile: Von unsern vierbeinigen Freunden, Von Lurchen und Reptilien, Von unsern gefiederten Freunden. Natürlich haben sie ab und zu ein Anleihen aufgenommen, so etwa bei Hermann Löns und Bengt Berg, aber dies dürfen wir den Jungen nachsehen. (Wo könnten sie auch besser lernen?)

Alle Aufnahmen sind von A-Z eigene Arbeit, und die beiden Burschen dürfen sich sehr wohl sehen lassen damit. Für jeden Naturfreund sind diese Bilder eine Quelle der Freude.

Wir möchten den beiden jungen Autoren zu ihrer Arbeit gratulieren und sie zu weiteren Taten ermuntern.

Der Rotapfel-Verlag stattete das Buch sehr sorgfältig aus. Empfohlen für Knaben ab 14 Jahren.

Katalog: ja.

Fritz Ferndrigger

Vom 16. Jahre an

Ernst Eberhard, Störne u Gwüch i der Heilige Nacht. Fünf Weihnachtsgeschichte. 117 S., kartoniert, ab 16. Friedrich Reinhardt, Basel, 1954. Fr. 5.20.

Fünf Weihnachtsgeschichten, gemütvoll und schlicht erzählt.

Im Mittelpunkt jeder Geschichte steht das Weihnachts Erlebnis, nachhaltig wirkend und die Menschen wandelnd und führend. Am eindringlichsten und schönsten erscheinen mir

diese wirkenden Kräfte in der ersten und dritten Geschichte dargestellt.

Die Sprache des Büchleins ist ein mittelländisches, von schriftdeutschen Wendungen beinahe freies Berndeutsch.

Katalog: ja. *Fritz Ferndrager*

Billige Sammlungen

Schaffsteins Bunte Bändchen

Wilhelm Fredemann, Der schwarze Hesse. Nr. 280.

Umschlag von Walter Rieck. 48 S., geheftet, KM ab 15.
Hermann Schaffstein, Köln, 1954. Fr. -.70.

Die kurze Rahmenerzählung aus der Zeit der napoleonischen Feldzüge lässt das Schicksal eines einfachen, knorrigen, verschlossenen Bauernknechtes lebendig werden, der von seinem Meister versteckt wird, weil er sich nicht zum Kriegsdienst stellen will. Nun folgt eine ergreifende Liebesgeschichte: das Ringen des Knechtes und seines leichtsinnigen Nebenbuhlers um die Magd des Hofes. Die Sprache ist zuchtvoll, gepflegt, der Stoff glänzend gestaltet. Doch lehne ich die Altersangabe des Verlages (KM ab 13) ab. Für die reifere Jugend (KM ab 15) empfohlen.

Katalog: ja. *P. Eggenberg*

SJW-Hefte

Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Zürich, je Fr. -.50.

Adalbert Klingler, D Gwunderchischte und vier anderi Chascherstück. Nr. 511, Reihe: Jugendbühne. Illustriert von Werner Christen. Ab 10.

Bei Adalbert Klingler können die Kinder « lernen, wie man es anstellt, um lustig zu sein und manchmal auch etwas übermütig, ohne selber das Mass zu verlieren ». Die fünf Stücklein (die ersten vier in Zürcher Mundart, das letzte schriftdeutsch) dienen meist einer erzieherischen Absicht.

Der Verfasser kennt seine Zuschauer, weiss, was am meisten auf sie wirkt. Die Stücke sind denn auch auf den « Publikums-geschmack » abgestimmt. Der überaus lebendige Dialog verfügt über einen grossen Wortschatz handfester Ausdrücke, die der kindlichen Gassensprache abgelauscht sind, wobei man sich allerdings fragt, ob das erlaubte Mass nicht gelegentlich überschritten werde. Jedenfalls sollte bei Aufführungen die Derbheit nicht noch unterstrichen werden. Den Kasper könnte man sich auch etwas « bescheidener », weniger grossmaulig vorstellen.

Die Anweisungen für die Herstellung der zahlreichen Requisiten sind sehr willkommen.

Katalog: ja. *H. Bill*

Elisabeth Lenhardt, Killy. Nr. 514, Reihe: Für die Kleinen. Illustriert von Reinhold Kündig. Ab 8.

Killy, das alte Brauereipferd, ist der eigentliche Held der hübsch erzählten Geschichte. Killy und sein alter Fuhrmann Peter verhelfen dem kleinen Stadtbuben Maxli und seiner Mutter zu einer neuen Heimat auf dem Lande.

Unsere Kleinen werden sich an der Erzählung freuen, denn sie ist sprachlich und inhaltlich ganz ihrem Fassungsvermögen angepasst. Ob sie aber mit den unklaren und nichtssagenden Illustrationen etwas anfangen können, ist eine Frage. Auch der Druck ist für Achtjährige zu klein. Das SJW sollte unbedingt der Ausstattung seiner Hefte mehr Sorgfalt zuwenden.

Katalog: ja. *Rosmarie Walter*

Dora Liechti, Die Schulreise. Nr. 512, Reihe: Für die Kleinen. Illustriert von Marta Pfannenschmid. Ab 6.

Eine Unterschulkklasse vom Land fährt an den Thunersee, lustige, unverwöhnte Leutchen, die so richtig geniessen und staunen können. Das gelähmte Hedeli ist auch mitgekommen.

Zwei Buben ziehen beim Wandern sein Wägelchen. Und während die Kameraden herumtollen, kann das stille Kind in der Wiese den Käferchen, Vöglein und neugierigen Mäuslein zuschauen. Plötzlich schnüffelt da ein grosser Hund herum und erwischt eine Wurst!

Die Kleinen werden all die Freuden und kleinen Abenteuer dieser Schulreise mit Vergnügen miterleben. Das Heft ist sehr natürlich geschrieben und gut illustriert. Es eignet sich besonders für Klassenlektüre.

Katalog: ja. *E. Thomet*

Peter Rosegger/Adolf Schmitthenner, Als ich Christtagsfreude holen ging und andere Erzählungen. Nr. 510; Reihe: Literarisches. Illustriert von Wolfgang Hausamann, ab 12.

Peter Roseggers Erzählungen « Als ich Christtagsfreude holen ging » und « Ums Vaterwort » sowie Adolf Schmitthenners « Friede auf Erden » verdienen es, in Form eines SJW-Heftes unserer Jugend nähergebracht zu werden, obschon sie ja in vielen schweizerischen Lesebüchern zu finden sind.

Der Druck ist hier einmal klar und gross genug. Die etwas düstern Zeichnungen wären, wie in andern Heften auch, besser weggelassen worden, denn sie stören die feine Stimmung der drei Erzählungen.

Besonders als Klassenlektüre zu empfehlen.

Katalog: ja. *Rosmarie Walter*

Carl Stemmler-Morath, Wir lachen über unwahre Tiergeschichten. Nr. 505; Reihe: Aus der Natur. Illustriert von Josef Keller, KM ab 12.

Dienach den Flötentönen des Schlangenbeschwörers tanzende Kobra, die kühemelkende Ringelnatter, die ihre Beute hypnotisierende Schlange, der kinderraubende Adler, der vor Trauer selbstmordbegehende Hund, der Froschregen, das rechnende Pferd sind, um nur einige zu nennen, Gegenstände der unwahren Tiergeschichten, die der bekannte Basler Zoologe in jahrelanger Sammeltätigkeit aus Zeitungen und Zeitschriften zusammengetragen hat und hier auf überzeugende Weise mit seinem reichen Schatz an Wissen um die physiologischen und psychologischen Elemente aus dem Leben der Tierwelt widerlegt.

Das Heft ist ein wertvoller Beitrag im Kampfe gegen den trotz Aufklärung und Wissenschaft immer noch weitverbreiteten Aberglauben.

Katalog: ja. *Heinrich Rohrer*

Abgelehnt

Elise Kiene, Die Wunderantenne. Eine Geschichte, die Spass macht. Illustriert von Hans Schmandt. 80 S., M ab 8. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1954. Fr. 2.15.

Ein norddeutsches Schulmädlein berichtet von seinem Leben und Treiben auf dem Gutshof daheim, von der Schule und vor allem vom grossen Freund, dem alten Kapitän. Wem die junge Annegret da eigentlich erzählt und warum, steht nirgends. Das Mädlein kann jedenfalls die Verantwortung übernehmen für den saloppen Stil des Buches und das oberflächliche Durcheinander von kleinen Begebenheiten. Da ist kein liebevolles Verweilen und Schildern, kein Familienleben, keine Spur von Atmosphäre. Nicht mal zu den Tieren hat Annegret ein Verhältnis. Sie schwatzt mit den ebenso leeren Freundinnen, macht Streiche, kokettiert und schmeichelt dem alten Dorforiginal, das den Mädlein Seemannsgarn spinnt. Besonders die Geschichte von der « Wunderantenne » packt sie: Ein armer, braver Bäckergeßell im Nachbardorf hat einmal Socken zum Trocknen über die Radioantenne gehängt. Wie er die Socken wieder trägt, hört er plötzlich Musik, die kommt aus den Socken! Alle Socken, die er an die Antenne hängt, füllen sich je nach Programm mit Musik. Das Wunder wird bekannt, und der Bäcker handelt jetzt mit « betonten » Socken...

Wahrhaftig, diesen Schwindel glauben die naseweisen, unkindlichen Mädlein und wollen auch ihr Glück versuchen! Und für dieses Münsterchen wird ein Buch gedruckt. *E. Thomet*

L'ECOLE BERNOISE

Noël

*La myrrhe, l'or et l'encens
Sont des présents moins aimables
Que les plus humbles présents
Offerts aux yeux adorables
Qui souriront plutôt mieux
A de simples vœux pieux.*

*Le voyage des Rois Mages
Certes agréé au Seigneur.
Il accepte ces hommages
Et les tient en haut honneur;
Mais d'un pécheur qui s'amende
Pour lui la gloire est plus grande.*

*Dans ce sublime concours
D'adorations premières,
Jésus goûtera toujours
Davantage les prières
Des misérables et leur
Garde un royaume meilleur.*

*Les anges et les archanges
Qui réveillent les bergers,
Voix d'espoir et de louanges
Aux hommes encouragés,
Priment dans l'azur sans voile
La miraculeuse étoile...*

*Riches, pauvres, faisons-nous
Néant, devant toi, le Maître,
De ton saint nom seuls jaloux:
Tu sauras bien reconnaître
Et magnifier les tiens,
Riches, pauvres, tous chrétiens.*

Verlaine

Une évolution historique rattache-t-elle la Suisse à la Déclaration des droits de l'homme de l'ONU ?

Au cours des derniers siècles, plusieurs déclarations des droits de l'homme ont été proclamées par d'importants groupements de personnes formant ou désirant créer une nation et, tout récemment, par un ensemble de nations. Elles ont toutes eu pour but de préciser et de faire connaître à chacun les droits inaliénables donnés par la nature à l'individu et dont personne n'a le droit de le priver. Le souverain comme le particulier, l'Etat comme le législateur seront tenus de respecter ces droits. La dignité et la valeur de la personne humaine sont à ce prix.

Ces déclarations ont toujours eu une double source: d'une part une tradition historique, philosophique ou scientifique qui s'est transmise et développée au cours des âges, rappelant à l'homme que la nature, sous sa forme la plus élevée, la divinité, l'a créé avec le droit à la vie, à la liberté, et avec le devoir de traiter son semblable comme lui-même, c'est-à-dire en égal, fraternelle-

ment. D'autre part, ces déclarations ont été faites parce que les circonstances historiques les avaient rendues nécessaires. Pour ne parler que de la plus récente, la Déclaration universelle des droits de l'homme adoptée par l'Assemblée des Nations Unies le 10 décembre 1948, il suffit de rappeler à cet égard cette ligne du préambule: «... La méconnaissance et le mépris des droits de l'homme ont conduit à des actes de barbarie qui révoltent la conscience de l'humanité...».

Cette déclaration était prévue par la Charte des Nations Unies de 1945. Elle répond non seulement aux promesses faites par MM. Roosevelt et Churchill lors de leur rencontre en mer le 14 août 1941, mais également à un vaste mouvement d'opinion dû à des centaines d'organisations politiques, scientifiques, religieuses, dont Roosevelt s'était fait l'écho dans son célèbre Message du 6 janvier 1941 proclamant les quatre libertés: liberté de parole et d'expression, liberté pour chacun de prier Dieu de la façon qui lui convient, libération du besoin et de la peur, le tout « partout dans le monde ».

Le sort de la Suisse est suffisamment lié à celui des autres pays européens pour que les actes contraires à l'humanité ne la laissent pas indifférente. Ainsi l'utilité des droits reconnus à l'homme en 1948 par l'ONU est-elle indéniable ici comme ailleurs. Sans donc nous attarder à démontrer ce qui est évident, nous revenons à notre propos en recherchant si ces droits aux libertés individuelles se retrouvent dans notre histoire et sont encore partie intégrante, dans notre pays, des garanties fondamentales et vivantes.

Un bref aperçu nous permettra d'établir si la plupart des articles de la déclaration de l'ONU correspondent aux principes qui, de tout temps, furent la raison d'être des Suisses et demeurent leur idéal. La Suisse a en effet à son actif une longue tradition de libertés populaires et individuelles. Si nous en rappelons ci-après l'évolution, ce n'est nullement pour prétendre que la Suisse est seule à posséder semblable tradition et encore moins pour nous vanter après coup de ce que nous devons à nos ancêtres. C'est bien plutôt pour nous rappeler que noblesse oblige. Si tant des nôtres ont donné leurs forces, sacrifié leur bien-être et jusqu'à leur vie pour assurer les libertés individuelles et communales, il convient de ne pas les oublier et surtout de comprendre que notre devoir est de continuer leur œuvre, dans le cadre de notre époque. Ceci devait nous inciter à rechercher quel a pu être l'apport de notre petit pays à l'idée qui, si elle triomphe, assurera plus de dignité à la condition humaine et préservera l'homme d'injustes souffrances.

Ainsi, à l'article premier de la Déclaration de l'ONU, il est prévu que « Tous les êtres humains naissent libres et égaux... ».

Si nous remontons aux plus anciens écrits relatifs à notre territoire helvétique, le *Commentaire de la Guerre des Gaules* de Jules César, nous constatons qu'il y a plus de deux mille ans déjà, les Helvètes compromirent de brillantes destinées politiques et territoriales plutôt que de laisser Orgétorix s'emparer du pouvoir au détriment de l'assemblée du peuple.

Lorsque plus tard les Helvètes furent vaincus par les armes, toute la diplomatie des Romains à l'égard des peuples qu'ils voulaient soumettre n'enleva pas à ces montagnards la nostalgie d'une liberté véritable. On les appelait en vain les alliés du peuple romain, « foederati ». Cicéron, dans ses discours « Contre Verrès » et « Pour la loi Manilia », a affirmé que ces alliés de nom supportaient mal la sujétion dont, de fait, on les accablait.

Dans ses grandes lignes, l'histoire de l'Helvétie se confond pendant la période suivante avec celle de l'Europe, tour à tour civilisée par les Romains et bouleversée par les invasions.

Un des rares traits conservés sur notre pays à cette époque où les peuples du Nord avaient envahi le territoire helvétique nous montre le roi Gondebaud, qui résidait à Genève, abolissant les lois cruelles de ses prédécesseurs à l'égard des Romains et apaisant le ressentiment de ces derniers contre les Burgondes.

Convertie au Christianisme, notamment par des ermites venus d'Irlande, puis par Charlemagne, l'ancienne Helvétie eut aussi ses chefs féodaux. Il n'est toutefois pas prouvé qu'ils aient dominé partout. Sans vouloir reprendre la querelle des historiens de l'époque romantique sur la liberté originaire des Suisses, il nous importe de savoir que dès la première moitié du XIII^e siècle, les habitants de la vallée de Schwytz ont été reconnus libres par Frédéric II selon un parchemin conservé en original aux archives de Schwytz.

Il faut donc noter que les plus anciens actes écrits, provenant de ces régions, établissent la liberté des hommes de Schwytz. L'idéal de cette région correspond si bien à celui du territoire de l'ancienne Helvétie que le nom de Schwytz, à peine modifié, s'étendra à toute la Suisse: Schweiz, en dialecte: « Schwyz ». Les agrandissements successifs de la Suisse primitive sont garantis par des pactes de confédération qui, depuis le plus ancien pacte connu, celui du 1^{er} août 1291, tendent tous à garantir l'intégrité du territoire, à assurer une justice régulière, à protéger l'individu et à lui conserver ses biens.

La tradition orale, devenue le symbole de l'idéal suisse, a, de son côté, immortalisé les héros de la liberté. Du moyen âge à nos jours, les arts et la littérature suisses et étrangers s'en sont fait l'écho, immortalisant Guillaume Tell et le serment du Rutli: les chroniqueurs du XIV^e et du XV^e siècle, ainsi que l'écrivain lucernois faisant dire à Tell: « Nous combattons pour les droits de l'homme »¹⁾, ont précédé le chef-d'œuvre de Schiller. Le dessinateur Füssli et le peintre Hodler ont fait revivre Tell, l'un au XVIII^e, l'autre au XX^e siècle. Des volumes entiers ont été consacrés à la bibliographie et à l'iconographie de ce héros national.

Le Pacte du 1^{er} août 1291 « renouvelle le texte de l'ancien pacte corroboré par un serment ». Or le serment d'indépendance devait également désigner, pour toujours, la Confédération suisse dans le mot « Eidgenossenschaft », Eid signifiant le serment.

Ainsi la raison d'être de notre pays, de la Suisse, qui déjà dans les plus anciens documents historiques porte

le nom de Schwytz, est conforme à l'article premier de la Déclaration des droits de l'homme: « Tous les êtres humains naissent libres et égaux en dignité et en droits. »

Luttes pour la liberté, reconnaissance de cette liberté, puis bientôt pactes pour faire reconnaître ces libertés, tels furent les premiers actes entrepris par les Suisses, sans aucun plan politique. Ils devaient se développer et avoir de vastes et durables conséquences.

Il faut retenir d'autre part que les premiers pactes de confédération ont été faits expressément au nom de Dieu « In nomine domini ». On reconnaissait par conséquent qu'au-dessus des législations des hommes il existait une instance qui dispose des règles immuables, des droits imprescriptibles à la liberté. Nous retrouverons cette idée, que les modernes doivent en partie à saint Thomas d'Aquin et à saint Augustin, dans le droit naturel qui a inspiré les déclarations américaines des droits de l'homme au XVIII^e siècle.

Les pactes les plus anciens qui aient été retrouvés confirment les mesures prises en vue de la sécurité et de la paix; ils ont pour but de défendre et maintenir dans leur intégrité les vies et les biens des Confédérés, ceux-ci se prêtant les uns aux autres secours, appui, assistance. C'est déjà la garantie des droits de l'homme. Dans le pacte de Brunnen de 1315, longtemps considéré comme le premier, les décisions sont prises « en vue de la paix, de la sécurité, des intérêts et de l'honneur de tous ».

Le pacte de 1291 prévoit expressément, comme l'article 8 de la déclaration de 1948, que le juge doit être national (« de chez nous ») et, comme l'article 9 de cette déclaration, que « nul n'a le droit de saisie envers un autre Confédéré » à moins d'un prononcé spécial du juge.

Un même idéal de liberté a existé dans les régions plus éloignées des vallées où est née la Confédération, mais qui, dès le XVI^e siècle, ont conclu des pactes de bourgeoisie et font aujourd'hui partie intégrante de la Suisse. Bâle ou Genève, par exemple, ont recherché et obtenu l'affranchissement de la féodalité en se faisant accorder l'immédiateté de l'Empire. A Genève, de plus, l'évêque Adhémar Fabri avait accordé des « Franchises » aux citoyens dès l'an 1387. Les franchises d'Adhémar Fabri ont plusieurs fois été imprimées. Le texte de 1507 est un beau spécimen d'impression genevoise. On y retrouve en grands caractères les « libertés, franchises et immunités ».

Les deux principes qui ont permis à la Suisse d'exister ont été l'affranchissement des communes au détriment de la féodalité et la formation d'un système fédéral entre ces communes. A l'époque où la féodalité s'affaiblissait puis tendait à disparaître dans toute l'Europe, la Suisse suivait une évolution particulière. L'affranchissement ne se faisait pas sous l'égide d'une force centrale nouvelle, d'une monarchie. Les libertés communales devaient l'emporter sur la féodalité – l'union fédérale respectant la liberté de chacun.

Ce que les Suisses avaient réalisé empiriquement, les humanistes et les réformateurs de ce pays commencèrent à l'exprimer théoriquement en recherchant dans l'antiquité ou dans les coutumiers du moyen âge les passages favorables aux droits populaires. Ils s'opposaient ainsi

¹⁾ cité par Fritz Ernst. *Essais* T. III, p. 7.

à la monarchie qui tendait à devenir absolue dans les pays voisins.

Calvin écrivit à Bâle son « Institution de la religion chrétienne »; en plus d'un exposé de la doctrine protestante, elle contient des passages contre la monarchie absolue et en faveur de la « liberté du peuple ». A cette époque en effet, voyant que « les Rois désordonnément vexaient le povre populaire... », il rappelait que les anciens nommaient des magistrats pour la défense du peuple nommés Ephores chez les Lacédémoniens, Démarches chez les Athéniens.

Il ne faut toutefois pas rechercher toutes les libertés individuelles dans cette époque de lutttes religieuses et d'intransigeance. Ne demandons pas l'impossible.

En 1548, deux disciples de Calvin, Théodore de Bèze et François Hotman, s'étaient réfugiés à Genève. 25 ans plus tard, ils demandèrent en même temps au Conseil de Genève l'autorisation d'y publier, l'un le *Traité du magistrat*, l'autre la *France-Gaule*, deux ouvrages uniques pour leur époque parce qu'ils défendaient la souveraineté du peuple. Théodore de Bèze y établissait que le magistrat est là pour servir les particuliers et non la population pour être à la merci du chef. Au moment où Charles IX dirigeait la France en monarque absolu et où l'intolérance religieuse faisait partout des victimes, Hotman rappelait dans un livre écrit et imprimé à Genève les libertés historiques des Francs et invoquait, deux siècles avant la Révolution française, la nécessité de rassembler les Etats généraux.

Pendant la guerre de 30 ans, la Suisse sut garder son indépendance. On peut l'attribuer au fait que les deux religions étaient représentées dans la Confédération de sorte qu'elle évita la tentation de se ranger d'un côté des combattants plutôt que de l'autre. D'autre part, les Suisses avaient appris, grâce à Nicolas de Flue, à vivre pacifiquement et à tolérer les confessions des autres, la réconciliation étant symbolisée par le geste du Soleurois Nicolas Wengi, offrant de se sacrifier plutôt que de voir couler le sang de ses concitoyens dans une guerre de religion. Le traité de Westphalie avait définitivement assuré l'indépendance politique de la Suisse, même à l'égard de l'Empire, qui jusque-là avait conservé certaines prétentions à la juridiction de notre territoire.

Si l'histoire de la Suisse, ainsi que nous avons brièvement cherché à le rappeler, fut tout entière celle d'une nation formée par l'idée de garder son indépendance et la liberté de ses habitants, il était naturel qu'on y accueillit avec un intérêt passionné les premières œuvres des temps modernes tendant à expliquer et à rendre inattaquable le droit naturel des nations et des hommes à la liberté. Les penseurs suisses ont été parmi les premiers à répandre ces idées, à leur donner une forme et une impulsion nouvelles.

La Suisse allait donc se signaler par quelques théories du droit des gens qui firent leur chemin en Europe et en Amérique.

Là aussi, on peut retrouver dans notre pays des antécédents historiques en lisant les documents du moyen âge. La tradition du « jus gentium » y apparaît dans des manuscrits ecclésiastiques du XIII^e siècle. En 1273, le Prévôt d'Ansoltingen déclare des paysans libres en se

réclamant pour eux du droit des gens « jus gentium »; il révèle l'influence libératrice de l'Eglise. L'original de ce document a été montré à l'exposition de la Bibliothèque nationale suisse grâce à l'obligeance des Archives d'Etat de Berne.

Lorsque le droit naturel devint un sujet d'étude et de préoccupation des juristes, il trouva en Suisse trois de ses plus brillants représentants: Barbeyrac, Burlamaqui et Vattel. Leurs théories allaient exercer une influence considérable sur les droits de l'homme placés au début des déclarations d'indépendance et des « Bills of Rights » des Américains.

Un fait en apparence de peu de portée nous semble avoir exercé une influence libératrice, encore jamais mise en évidence, sur la condition humaine des temps modernes: parlant aux promotions du Collège de Lausanne, le 8 mai 1715, Barbeyrac rappelle à la jeunesse studieuse suisse qu'il existe une règle, antérieure et supérieure à toutes les lois civiles. Les personnes les plus sages et les plus éclairées en ont toujours convenu parmi les peuples civilisés: « On a eu de tous tems », déclare Barbeyrac, « des idées plus ou moins étendues, plus ou moins justes, d'une loi fondée sur la nature même des hommes, enseignée par la raison conforme aux véritables intérêts et de la société humaine en général et de chaque Etat en particulier, d'une loi perpétuelle et irrévocable qui est la même à Rome, à Athènes, par tous païs et dans tous les siècles... ». Ici Barbeyrac reproduit en note, en publiant son discours, l'admirable page que l'apologiste chrétien Lactance dit avoir retrouvée dans le *De re publica* de Cicéron et qui y est en effet aujourd'hui reproduite d'après Lactance. (Lact. Inst. Divin. VI, 8; Cicéron *De Re Publica*, Livre III.) Nous verrons que ce passage du discours de Barbeyrac, imprimé la même année, sera reproduit dans un ouvrage de Burlamaqui plus tard utilisé par les libérateurs de l'Amérique. (A suivre) *Paul-Emile Schazmann*

Le métier de parents

Il ne suffit pas de devenir père ou mère du fait de la naissance d'un enfant pour savoir l'élever – comme il ne suffit pas de devenir roi, du fait de la mort de son père, pour savoir régner. Encore faut-il apprendre ces métiers difficiles qui consistent à gouverner les autres, en se faisant à la fois aimer et respecter.

C'est pourquoi, l'Ecole des parents et des éducateurs, fondée en 1930, a organisé à la Faculté de Médecine à Paris des cours donnés par des professeurs – physiologues, psychologues et pédagogues – qui enseignent les connaissances indispensables à ceux qui ont la charge d'éduquer des enfants et d'en faire des hommes.¹⁾

Mais tous les pères et toutes les mères n'ont pas le temps ou la formation nécessaires pour suivre ces conférences. Aussi l'Ecole est allée à ceux qui ne pouvaient venir à la Faculté.

Pour eux, elle a repris son enseignement sur un plan plus accessible: en coopération avec les associations de

¹⁾ Voir l'article « L'Ecole des parents », dans « L'Ecole Bernoise », n° 37/38, du 4 décembre 1954.

parents d'élèves, elle a organisé des causeries dans les Lycées parisiens, reproduisant sous une forme plus familière les grands thèmes des conférences de la Faculté de Médecine sur la *psychologie des enfants* et sur la *psychologie des parents*. Mais le but reste le même: éduquer les éducateurs pour leur permettre à leur tour de bien éduquer leurs enfants.

Ces causeries auxquelles participent les maîtres se terminent par une question directe: «Avez-vous des difficultés avec votre enfant?» qui invite chacun à exposer les siennes et permet d'appliquer l'enseignement général à des problèmes particuliers.

Ainsi, une des conférences les plus appréciées a démontré la valeur personnelle qu'un enfant pouvait posséder en soi en dehors de sa valeur scolaire – la scolarité, quelle que soit son importance, n'étant pas le seul viatique qui permette d'arriver à quelque chose dans la vie.

Dès l'année prochaine, des leçons et des causeries seront organisées également dans les écoles maternelles, par séries de quatre réunions – et dans certains dispensaires, à l'intention des jeunes mères.

Des brochures populaires diffusent des conseils pratiques, concernant des difficultés quotidiennes, et présentent des types d'écoliers, pris à même la vie, car – ainsi que le constatent tous les psychologues – «avant d'éduquer les enfants il est bon que les parents se laissent éduquer par eux» en les observant de près...

Observons donc l'enfant «chapardeur» qui volait de la monnaie à sa mère pour pouvoir lui acheter quelque menu cadeau et se faire mieux aimer d'elle...

L'enfant «menteur» qui, ayant été accusé de mensonge un jour qu'il racontait une vision imaginaire, mais réellement *vue* par lui – s'était mis à mentir pour mettre sa vérité à la portée de la crédulité des adultes...

L'enfant qui, à sept ans, zézayait encore et suçait son pouce, parce que, se voyant délaissé pour un frère plus jeune, il essayait de regagner l'attention de sa mère en «refusant de grandir».

«L'enfant n'est pas un adulte en miniature»

Il y a des portraits de parents tout aussi vivants: les parents «nerveux» qui font les enfants difficiles – les parents «anxieux» qui les privent de toute initiative –, les parents «exigeants» qui leur donnent un complexe d'incapacité.

Cela ne veut pas dire, certes, que les parents ont toujours tort, et les enfants toujours raison; mais les enfants ont souvent des raisons que les parents ne comprennent pas. Aussi ces brochures vulgarisent une vérité toute simple qu'on ne répétera jamais assez, avec Jean-Jacques Rousseau: «L'enfant n'est pas un adulte en miniature» mais un adulte en germe, dont il faut respecter le développement naturel. Il ne peut pas donner ce qu'il ne peut pas comprendre. C'est à nous de comprendre ce qu'il peut donner.

Le succès de la vente de ces brochures prouve l'intérêt qu'elles éveillent dans tous les milieux et il y a des milieux où leur action est plus nécessaire que dans d'autres – plus difficile aussi.

Il peut paraître oiseux, par exemple, de prêcher le calme à des parents qui partagent une petite chambre

d'hôtel avec cinq enfants. Il est évident qu'il faudra beaucoup de courage à la mère, accablée de lessives – pour se rappeler qu'un enfant, qui mouille ses draps, sera plus facilement guéri avec de la patience qu'avec des taloches –, et au père, qui rentre harassé par une dure journée de manœuvre, pour examiner avec sang-froid le conflit psychologique qui a poussé l'aîné des garçons à casser une assiette sur la tête du plus jeune.

Devant certains cas, les pédagogues ont avoué leur découragement: «Nous avons souvent l'impression de faire une œuvre vaine, tant que nous ne verrons pas établir un projet d'urbanisme et de relogement.» Ce sont, la plupart du temps, les difficultés matérielles qui font les bourreaux d'enfants...

Une autorité moins spectaculaire, mais plus efficace

Et cependant, le Dr Revault d'Allones a remarqué justement qu'il existe des familles très mal logées où règne une excellente atmosphère psychologique... et des familles très bien installées qui sont dominées par d'épouvantables conflits psychologiques.

L'École des parents est ouverte aux unes et aux autres – et, en diffusant son enseignement par radio, elle s'efforce de parler à toutes les classes de la société.

Quels ont été les résultats d'une telle activité?

Il y a quelques semaines, le siège de l'École a envoyé un questionnaire aux mille plus anciens abonnés et, à l'heure actuelle, 250 réponses lui sont déjà parvenues des quatre coins de France et même d'au-delà des mers.

D'une façon générale, les trois quarts de ces réponses admettent une très nette amélioration des rapports entre parents et enfants. Une étude détaillée et complète des conclusions de cette enquête sera publiée par l'École avant fin de l'année. Nous pouvons déjà en donner un aperçu partiel:

A la question: «Vos relations avec vos enfants ont-elles été modifiées?» 73,5% des réponses ont été affirmatives: «Nous avons acquis plus d'indulgence et plus d'humilité... Nous essayons de comprendre le développement normal de l'enfant.»

Il ne faut pas croire cependant qu'une éducation plus libre doive forcément entraîner la faillite de l'autorité: «A force de vouloir tout comprendre, nous excusons tout» s'inquiètent des parents un peu désorientés. Mais ils se ressaisissent vite: «Notre autorité est moins spectaculaire, si on veut parler d'obéissance immédiate – mais plus efficace, en ce sens que nous nous faisons mieux écouter et mieux comprendre.»

Cette attitude plus compréhensive, de la part des parents, a pour résultat une attitude plus confiante des enfants: «Je crois avoir regagné la confiance de mes aînés – perdue par mes erreurs passées – et je m'efforce de conserver celle des plus jeunes», écrit une mère de sept enfants.

La transformation des rapports entre parents et enfants transforme, à son tour, les rapports entre père et mère. Mari et femme peuvent ne pas être d'accord sur la méthode à adopter: «Nous avons de fréquentes et pénibles discussions, mais le sentiment accru d'une œuvre importante à accomplir.» C'est là un sentiment qui cimente l'union d'un couple.

Elevons nos enfants pour eux et non pour nous-mêmes

Ainsi l'éducation moderne transforme et vivifie l'atmosphère quotidienne de la famille, mais son but primordial est d'agir sur l'avenir de l'enfant.

C'est dans ce domaine que les résultats obtenus sont les plus intéressants: un ingénieur, ayant compris les raisons des insuccès scolaires de son fils âgé de 16 ans, l'a retiré de l'école et lui a permis de travailler chez lui par correspondance. L'adolescent, libéré de la supériorité écrasante de ses camarades, encouragé par la mise en valeur de ses moindres progrès, a réalisé toutes ses possibilités et réussit mieux.

Une institutrice, dévouée à sa profession, désirait y consacrer sa fille, mais constatant la peine qu'avait celle-ci à faire des études secondaires, elle a renoncé à son projet et a dirigé l'enfant vers un métier manuel qui lui permet de se développer selon ses capacités, c'est-à-dire dans la joie.

C'est donc la réussite ou la faillite d'une vie que l'éducation des enfants – et par conséquent des parents – met en cause. Il est important qu'une modeste employée ait pu écrire à l'Ecole, à la veille de sa première maternité: « Vous nous avez ouvert les yeux sur ce que nos enfants attendent de nous. »

On peut espérer qu'un enfant, ainsi attendu, prendra un bon départ dans la vie. Comme le disait Aldous Huxley¹⁾: « Donnez-moi des bonnes mères – des bons pères aussi – et je ferai un monde meilleur. »

M.-H. Rompel (Unesco)

¹⁾ « Le Meilleur des Mondes ».

Candidats à l'enseignement

« On demande des instituteurs et des institutrices. » On eût été fort étonné, avant la guerre, d'entendre cet appel. Les instituteurs devaient attendre parfois des années avant de trouver un poste fixe.

Avec la prospérité, la confiance est revenue. Le nombre des naissances a augmenté. Les nouvelles méthodes d'éducation ne permettent plus d'admettre 40, 50, 60 enfants dans la même classe. Et en dépit des admissions plus nombreuses aux écoles normales, la pénurie d'instituteurs est grave. Les retraités reprennent du service. On confie des classes – et parfois non sans succès – à des instituteurs de fortune, plus riches de bonne volonté que de science pédagogique. Pour longtemps encore, sans doute, l'enseignement sera une profession d'avenir, pour les candidats bien doués et qui pensent pouvoir consacrer leur existence à l'éducation de la jeunesse.

De nouvelles volées d'élèves seront admises au printemps prochain dans nos écoles normales. Rappelons les conditions d'entrée:

15 ans, programme secondaire, le goût des études, une bonne santé. Nous ajouterions volontiers: une bonne éducation, car peut-on corriger, à 15 ans, une éducation mal faite? Mais si l'on peut, dans une certaine mesure, se rendre compte des dispositions intellectuelles d'un élève, comment savoir s'il est loyal, s'il est généreux, s'il est courageux et consciencieux, s'il a du cœur? Seul l'avenir nous en informera – trop tard peut-être. C'est

la tâche de l'orienteur professionnel, c'est avant tout la mission du corps enseignant de conseiller, de mettre en garde, de dissuader au besoin, même si les parents ambitieux prétendent, à tout prix, faire de leurs enfants des « intellectuels »!

Il est une qualité essentielle de l'instituteur qu'il est aisé de reconnaître en classe: le sens pratique, l'ingéniosité, la curiosité scientifique. L'enseignement n'est pas seulement affaire de tête, a dit un pédagogue, mais affaire de cœur, de sens de l'humain.

De nouvelles volées d'élèves seront donc admises, dans les différentes sections de nos écoles normales: tout d'abord, des candidats à l'enseignement primaire, appelés à faire quatre années d'études, dont la quatrième consacrée essentiellement à la préparation professionnelle; en outre, des candidates au brevet de maîtresses d'école enfantine, qui font deux ans d'études, dès l'âge de 18 ans, et des candidates au brevet spécial de maîtresses d'ouvrages, qui font trois semestres d'études. Pour ces dernières candidates seulement, la préparation d'école secondaire n'est pas exigée, mais bien pour les candidats et candidates au brevet d'instituteur, d'institutrice et de maîtresse d'école enfantine.

La direction des écoles normales est disposée à donner tous renseignements aux instituteurs et aux parents qui les demanderont. Rappelons que le délai d'inscription est fixé, pour les deux écoles normales, au 15 janvier 1955.

E. Guéniat, Ch. Junod

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Commentaire de la commission d'administration concernant la revision des statuts et des dispositions d'exécution et transitoires

Le Grand Conseil a approuvé le 17 novembre 1954 le décret de modification au décret du 18 novembre 1952 concernant les traitements assurables du corps enseignant. A partir du 1^{er} janvier 1955, l'Etat augmente sa contribution de 8% à 9% – pour les maîtresses d'écoles enfantines de 5½% à 6½%. L'Etat versera en plus une cotisation mensuelle de 3 francs par membre pour financer le supplément de rente. L'augmentation des contributions de l'Etat est accordée pour autant que les membres de la caisse prennent également à leur charge une cotisation supplémentaire mensuelle de 3 francs en plus des 7%.

L'augmentation des cotisations des membres et de l'Etat doit servir à l'amélioration des futures prestations de la caisse et à l'abaissement de l'âge donnant droit à la rente de vieillesse. Les délégués ont déjà approuvé la proposition à l'unanimité lors de l'assemblée du 2 octobre 1954.

1. Augmentation des rentes d'invalidité, de vieillesse et de veuve

Les recherches effectuées ont montré que l'échelle actuelle des rentes, commençant avec 30% et atteignant 60% en 40 années d'assurance, pourrait être modifiée comme suit: débiter avec 35% pour atteindre 63% en 38 années d'assurance. La rente de veuve pourrait aussi

être améliorée de $\frac{1}{2}\%$ par an durant les trois dernières années d'assurance pour atteindre un maximum de $31\frac{1}{2}\%$.

2. Abaissement de l'âge donnant droit à la rente de vieillesse

L'âge donnant droit à la rente de vieillesse pourrait être réduit d'une année de sorte qu'il serait à l'avenir de 64 ans pour les institutrices et de 66 ans pour les instituteurs. Pour permettre d'améliorer la rente des membres restant dans l'enseignement après l'âge donnant droit à la rente de vieillesse, pour parer au manque d'instituteurs, et qui ont déjà droit à 63%, il est prévu d'augmenter leur pension d'un $\frac{1}{2}\%$ par semestre scolaire accompli après l'âge donnant droit à la retraite jusqu'à 65% au maximum. Dans de tels cas, la rente de veuve pourrait être augmentée jusqu'à $32\frac{1}{2}\%$.

3. Augmentation du supplément de rente

Le financement particulier du supplément de rente permet de mieux ajuster ce dernier aux nouvelles rentes AVS en vigueur depuis le 1^{er} janvier 1954.

Le supplément de rente pour les hommes mariés avant leur 60^e année révolue s'élèverait à l'avenir à 1400 francs par an, montant auquel s'ajoute 50 francs par année de cotisations complète; le total ne pourra toutefois excéder 2400 francs. Dans tous les autres cas, le supplément de rente serait de $\frac{5}{8}$ des sommes qui précèdent.

Pour les assurés qui n'exercent pas leurs fonctions à titre principal, le supplément de rente sera réduit proportionnellement. En conformité avec la réglementation de la caisse d'assurance de l'administration de l'Etat de Berne, un remboursement y relatif de la cotisation mensuelle de 3 francs versée par le membre est envisagé.

4. Modifications des statuts

a) entraînées par le décret

Elles concernent les articles 10, al. 1, 23, al. 3, 24 et 29. Les modifications ont été soulignées. Les nouveaux alinéas d'articles déjà existants et l'article 24 n'ont pas été soulignés pour les rendre plus lisibles.

b) autres modifications

Les expériences faites avec les nouveaux statuts ont demandé la précision de certaines dispositions. D'autre part, quelques réglementations ont été ajustées à celles de la caisse d'assurance de l'administration de l'Etat de Berne.

Art. 4, al. 1

La période de suspension ne doit être appliquée qu'aux membres poursuivant des études pour l'enseignement.

Art. 4, al. 4

Cette disposition favorise les maîtresses d'ouvrages enseignant dans plusieurs localités et qui sont obligées d'abandonner les classes hors du lieu de leur domicile pour raison de santé.

Art. 10, al. 3

Cette nouvelle disposition tient compte de la demande de M. Corbat lors de la dernière assemblée des délégués. Les cotisations uniques après 50 ans révolus s'élèvent à plus de 300% de l'augmentation du traitement assurable. A l'avenir, les membres en question auront donc la liberté de se prononcer quant à l'assurance de l'augmentation.

Art. 13

L'assimilation de 6 mois d'une année d'assurance à une année complète n'a de validité que pour la rente fixée en pour-cent du traitement assuré. Par contre, pour le supplément de rente, seules les années de cotisations complètes seront prises en compte, conformément à la disposition semblable de l'assurance-vieillesse et survivants (voir art. 24, al. 3).

Art. 17, al. 2

Depuis l'entrée en vigueur des nouveaux statuts, le fonds de secours est alimenté régulièrement. Il est donc désirable que des membres ou des retraités de la caisse se trouvant dans le besoin puissent être aidés par ce fonds.

Art. 25, al. 2

Cette disposition constitue une adaptation au § 31 du décret du 1^{er} mars 1954 sur la caisse d'assurance de l'administration de l'Etat de Berne.

Art. 25, al. 4

Pour les membres de la caisse d'assurance de l'administration de l'Etat de Berne, le total des pensions de la caisse et de l'AVS est limité à 80% du traitement total par un décret spécial du 1^{er} mars 1954. Cette limite ne doit être appliquée qu'aux membres de notre caisse avec une rente découlant de fonctions à titre principal. Elle ne concerne donc pas les maîtresses d'ouvrages avec moins de 5 classes ou les maîtresses d'école ménagère touchant un revenu n'atteignant pas $\frac{3}{4}$ du traitement d'une institutrice primaire.

Art. 30

Pour écarter tout doute, il doit être mentionné dans les statuts qu'un membre n'a pas droit simultanément à deux rentes de la caisse quand la rente d'invalidité ou de vieillesse provient d'une fonction à titre principal (voir art. 25, al. 4).

Art. 40

Le délai pour le transfert automatique de la caisse des déposants à l'assurance doit être fixé à 20 ans car un état de santé défectueux peut souvent augmenter les risques de l'assurance pendant plus de 10 ans. Par le décret du 1^{er} mars 1954, la même réglementation a été mise en vigueur pour le personnel de l'Etat.

5. Modifications des dispositions d'exécution et transitoires

Ad art. 25

Contrairement à la réglementation que nous avons jusqu'ici, qui réduisait les prestations de la caisse de la moitié de celles de l'assurance militaire fédérale, le § 20 du décret sur la caisse d'assurance de l'administration de l'Etat de Berne prévoit la solution proposée.

Une assemblée extraordinaire des délégués est prévue pour le 5 février 1955. Nous prions en conséquence MM. les présidents de districts de convoquer les assemblées de districts aussi tôt que possible. Les statuts révisés seront soumis à la votation générale en février, immédiatement après l'assemblée des délégués. Ils devront entrer en vigueur avec effet rétroactif au 1^{er} janvier 1955 pour pouvoir être appliqués aux membres mis au bénéfice de la retraite au 1^{er} avril 1955.

Pour la commission d'administration
de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois
Le directeur: Alder

Propositions de la commission d'administration du 24 novembre 1954 pour la revision des statuts du 28 juin 1952

Complément I

aux statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Les statuts du 28 juin 1952 seront modifiés comme suit :

Art. 4

¹ Celui qui quitte *son poste* pour entreprendre des études complémentaires *pour l'enseignement*, ou est mis à cette fin en congé non payé, de même que celui qui, sans sa faute et sans être invalide, n'est pas réélu à son poste, peut rester membre de la Caisse pendant huit ans au plus.

Nouvel alinéa

⁴ Si l'état de santé d'un membre l'oblige à réduire l'exercice de ses fonctions de maîtresse d'ouvrages ou d'école ménagère, il reste membre de la Caisse pour les classes ou les cours abandonnés pour autant que cette part du traitement ait été assurée durant 20 ans au moins. Dès ce moment, la suspension est valable pour la part supprimée.

Art. 10

¹ Les cotisations des membres de la Caisse sont les suivantes :

- a) ...
- b) des cotisations périodiques de 7% du traitement assurable *plus 3 francs par mois*.
- c) ...

Nouvel alinéa

³ Le membre âgé de 50 ans révolus au moment où il reçoit une augmentation individuelle de son traitement peut renoncer à l'assurance de celle-ci. Le renoncement doit être communiqué à la Caisse dans un délai de 3 mois. Il est irrévocable.

L'ancien al. 3 devient al. 4.

L'ancien al. 4 devient al. 5.

Art. 13

¹ Les prestations de la Caisse, dont le montant est *fixé en pour-cent du traitement assurable*, sont calculées d'après le nombre d'années révolues; la dernière année est prise en compte si la période d'activité y relative atteint six mois au moins.

Art. 17, al. 2

² Les intérêts du fonds de secours peuvent être versés *aux membres et aux bénéficiaires de rente de la Caisse, à leurs proches* ainsi qu'aux anciens membres du corps enseignant bernois non affiliés à la Caisse, lorsque ces personnes se trouvent dans le besoin.

Art. 23

³ Les hommes âgés de 66 ans et les femmes de 64 ans révolus peuvent faire valoir leurs droits à une rente de vieillesse quel que soit leur état de santé *avec effet au début du semestre scolaire suivant*.

Nouvel article 24

¹ La rente d'invalidité ou de vieillesse atteint, suivant le nombre d'années d'assurance écoulées lors de son octroi :

35%	du traitement assuré jusqu'à	10	années d'assu-
36%	»	11	» rance
37%	»	12	»
38%	»	13	»
39%	»	14	»
40%	»	15	»
41%	»	16	»
42%	»	17	»
43%	»	18	»
44%	»	19	»
45%	»	20	»
46%	»	21	»
47%	»	22	»
48%	»	23	»
49%	»	24	»
50%	»	25	»
51%	»	26	»
52%	»	27	»
53%	»	28	»
54%	»	29	»
55%	»	30	»
56%	»	31	»
57%	»	32	»
58%	»	33	»
59%	»	34	»
60%	»	35	»
61%	»	36	»
62%	»	37	»
63%	»	38	» ou plus

² Celui qui compte plus de 38 années d'assurance et qui ne fait pas valoir ses droits à la retraite selon l'art. 23, al. 3, reçoit pour les quatre premiers semestres suivant l'âge donnant droit à la rente de vieillesse un demi-pourcent par semestre scolaire accompli.

³ L'ayant droit dont la rente, calculée selon l'al. 1, est inférieure à la somme des rentes qui reviendraient à ses survivants, reçoit un supplément égal à la différence de ces deux sommes.

⁴ L'ayant droit reçoit le supplément de rente aussi longtemps que lui-même ou son conjoint ne bénéficie pas d'une prestation correspondante de la Caisse fédérale d'assurance-vieillesse et survivants. Pour les hommes mariés avant leur 60^e année révolue, le supplément s'élève à 1400 fr. par an, montant auquel s'ajoutent 50 fr. par année de cotisations postérieure au 1^{er} janvier 1948; le total ne peut toutefois excéder 2400 fr. par an. Dans tous les autres cas, le supplément représente le $\frac{5}{8}$ des sommes qui précèdent. Pour les assurés qui n'exercent pas leurs fonctions à titre principal, le supplément de rente sera réduit proportionnellement. Dans ce cas, la cotisation mensuelle de 3 fr. sera restituée sans intérêt dans le rapport correspondant.

⁵ Si les deux conjoints touchent une rente de la Caisse, chacun a droit à $\frac{5}{8}$ du supplément de rente. Ils ont droit ensemble au moins au supplément de rente d'un homme marié.

Art. 25

² Si l'ayant droit exerce une activité dont le revenu, ajouté au montant de la rente, excède le traitement qu'il recevait auparavant, la rente peut être *diminuée de cet excédent jusqu'à concurrence de la rente correspondant à ses propres cotisations*.

Nouvel alinéa 4

⁴ Si la rente de la caisse provenant d'une fonction à titre principal et celle de l'AVS dépassent 80% du traitement total sans allocation supplémentaire de cherté au moment de la mise à la retraite, la rente sera diminuée de cet excédent. La part des cotisations propres du membre résultant de cette déduction lui sera restituée sans intérêt.

Art. 29

La rente de veuve s'élève à 50% de la rente à laquelle aurait droit le conjoint décédé. Toutefois, la rente de veuve atteindra au moins 30% du traitement assuré.

Art. 30

⁴ Lorsque la veuve a droit, en plus de sa rente, à une rente d'invalidité ou de vieillesse de la Caisse provenant d'une fonction à titre principal, seule la prestation du montant le plus élevé lui est versée.

Art. 40

¹ Celui qui est affilié à la Caisse des déposants en raison de son état de santé est transféré à la Caisse

d'assurance dès qu'il est reconnu apte à l'assurance. Après vingt années d'affiliation à la Caisse des déposants, le transfert peut avoir lieu sans examen médical préalable.

Ces modifications entreront en vigueur avec effet rétroactif au 1^{er} janvier 1955, après leur adoption à la votation générale et leur approbation par le Conseil exécutif.

Modifications des dispositions d'exécution et transitoires concernant les statuts du 28 juin 1952

Ad art. 25

Si un membre a droit simultanément aux prestations de l'Assurance militaire fédérale, la caisse peut compléter ses prestations jusqu'à concurrence de la rente statutaire maximum.

Berne, le 6 décembre 1954

Avis de la rédaction. «L'Ecole Bernoise» ne paraîtra pas le 25 décembre, ni les 1^{er} et 8 janvier 1955.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Kantonalvorstand des BLV. Sitzungen vom 6. November und 11. Dezember 1954.

1. Der Kantonalvorstand bedauert, dass sein rechtzeitiges und unentwegtes Eintreten für die Eröffnung eines dritten Klassenzuges am staatlichen Lehrerseminar Hofwil-Bern auf Frühling 1955 vergeblich war. Die Folgen des *Lehrermangels* werden immer verheerender.
2. Die ausserparlamentarische Expertenkommission für das *Lehrerbesoldungsgesetz* hat ihre Arbeit unter dem Vorsitz von Grossrat Eugen Bergmann wieder aufgenommen. Die Lehrervertreter setzen sich für eine rasche und zustimmende Stellungnahme zum Entwurf des BLV ein. Die Beibehaltung der bestehenden Naturalienordnung ist von der Kommission gutgeheissen.
3. Mit den Verbänden des Staatspersonals wird die Regierung um die Eröffnung von Verhandlungen ersucht, die *vollen Teuerungsausgleich vom 1. Januar 1955* an und eine darauffolgende Änderung der gesetzlichen Besoldungen im Sinne einer *Erhöhung für alle Besoldungsklassen* bezwecken.
4. Zur Vorbereitung der *Statutenänderungen der Versicherungskasse* wird die Versicherungskommission unter dem Vorsitz von Kollege R. Meer, Bern, einberufen werden.
5. Gemäss dem Antrag der Pädagogischen Kommission wird für Anfang Oktober 1955 eine *Pestalozzi-Studienwoche* in Münchenwiler in Aussicht genommen. – Vom Evangelischen Schulverein wurde beantragt, gemeinsam und in Verbindung mit andern Kreisen das *Grand-Prix-Rennen* zu bekämpfen. Die Pädagogische Kommission wird beauftragt, in einer Besprechung mit den Antragstellern die Frage abzuklären.
6. Mit den *Lehrergrossräten* haben zwei Aussprachen stattgefunden. Eingaben der Sektionen Thun, Wangen-Bipp und Fraubrunnen zeigen, dass es nicht gelang, schwere Vorwürfe gegen den Kantonalvorstand zu entkräften und einer sich ausbreitenden Mißstimmung Einhalt zu gebieten. *Der Kantonalvorstand wird deshalb auf den 29. Januar 1955 zu einer ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung aufbieten*, an der die strittigen Fragen besprochen werden sollen. Mehr denn je bedarf der BLV der Einigung auf einen klaren Kurs.
7. Mit Vertreterinnen des Lehrerinnenvereins wurde vereinbart, im Entwurf zum neuen *Lehrerbesoldungsgesetz* eine *feste Zulage von Fr. 500.— für Lehrerinnen, die das 4. Schuljahr allein oder mit andern Klassen unterrichten und den Handarbeitsunterricht erteilen, aufzunehmen*.

Comité cantonal de la SIB. Séances des 6 novembre et 11 décembre 1954.

1. Le comité cantonal regrette que ses démarches faites à temps et fermement, en vue de l'ouverture, pour le printemps 1955, d'une troisième classe parallèle au séminaire cantonal de Hofwil-Berne, aient été vaines. Les conséquences du *manque de personnel enseignant* deviennent toujours plus critiques.
2. La commission extra-parlementaire chargée de l'élaboration d'une *loi sur les traitements du corps enseignant* a repris ses travaux sous la présidence de M. le député Eugène Bergmann. Nos représentants se sont prononcés pour une rapide prise de position en faveur du projet de la SIB. Le maintien du régime des prestations en nature a été approuvé par la commission.
3. Avec les associations du personnel de l'Etat, nous avons demandé au gouvernement l'ouverture de négociations en vue d'une *compensation totale de la cherté à partir du 1^{er} janvier 1955* et de la modification ultérieure des traitements légaux dans le sens d'une *augmentation de toutes les classes de salaires*.
4. Pour préparer les travaux de *revision des statuts de la caisse d'assurance*, notre collègue, M. R. Meer, de Berne, convoquera la commission d'assurance.
5. Conformément à la proposition de la commission pédagogique, on envisage d'organiser, pour le début d'octobre 1955, une *semaine Pestalozzi* qui aura lieu à Villars-les-Moines. – L'«*Evangelischer Schulverein*» nous a proposé de combattre, en commun avec d'autres milieux, le *Grand Prix de l'Auto*. La commission pédagogique est chargée de prendre contact avec les auteurs de la proposition pour éclaircir la question.
6. Deux réunions de discussion ont eu lieu avec les députés-instituteurs. Les demandes des sections de Thoun, Wangen-Bipp et Fraubrunnen montrent qu'on n'a pas réussi à atténuer de graves reproches adressés au comité cantonal ni à affaiblir un courant de mauvaise humeur. Aussi le *comité cantonal a-t-il décidé de convoquer, pour le 29 janvier 1955, une assemblée générale extraordinaire des délégués* qui devra s'occuper des questions en litige. Plus que jamais la SIB a besoin de voir clair sur sa route.
7. Il a été convenu avec les représentantes de la société des institutrices de faire figurer, dans le projet de loi sur les traitements, un *supplément de fr. 500.— aux institutrices titulaires d'une classe de 4^e année* seule, ou comptant d'autres degrés, et qui y enseignent les ouvrages.

8. Es wird in Aussicht genommen, einer besondern Kommission die Vorbereitung einer Eingabe an die Regierung im Hinblick auf die *Abänderung des Steuergesetzes* zu übertragen. — *Steuerfragen der Lehrerehepaare* werden vorläufig Dr. Zumstein zur Begutachtung überwiesen. — Eine Eingabe um Erhöhung der *Abzüge für Gewinnungskosten bei der Eidgenössischen Wehrsteuer* ist an die Steuerverwaltung eingereicht worden.
9. Unter Vorbehalt der Zustimmung der andern Verbände wird der *Beitrag an das Kantonalkartell* von 20 auf 30 Rappen je Mitglied erhöht.
10. *Rechtsschutz*: a) Ein Verleumdungsfall wurde durch Vergleich zugunsten unseres Mitgliedes erledigt. — b) Ein von der Rekurskommission der BLVK abgewiesenes Mitglied wird auf eigene Kosten sich an das Versicherungsgericht wenden. — In einer grossen Zahl strittiger Rechtsfälle wurde vom Rechtsberater oder vom Sekretär Auskunft erteilt.
11. Nach § 13 des Reglementes über die *Stellvertretungskasse der Primarlehrer* wurde ein Mitglied veranlasst, ein Arzzeugnis überprüfen zu lassen. Da die Stellvertretung ärztlich als berechtigt anerkannt wurde, erübrigen sich weitere Schritte.
12. *Bewilligt*: a) Eine Kurunterstützung des SLV von Fr. 600.— an die Familie eines verstorbenen Kollegen. b) Fr. 330.— jährliche Unterstützung an einen nicht versicherten alten Kollegen. — c) Ein Darlehen von Fr. 6500.— zu 3½% gegen Zugeständnis monatlicher Abzüge von der Staatsbesoldung oder der Rente im Betrage von Fr. 100.— und weitere Sicherungen. — d) Drei Studiendarlehen von Fr. 1000.— an Schüler des Sonderkurses II; gleicher Antrag an den SLV.
13. Das *Comité consultatif der Ecole Bernoise* wird ergänzt durch den Kollegen P. A. Terrier, Montignez. — In den *Stiftungsrat der Berner Schulwarte* werden wiedergewählt Sekundarlehrer W. Schmid, Neuenegg, und neu Fräulein M. Beck, Primarlehrerin, Grafenried.
14. Da die Meldungen nicht rechtzeitig erhältlich sind und das Amtliche Schulblatt jetzt persönlich zugestellt wird, erübrigt es sich, im Berner Schulblatt auf die *Schulausschreibungen* hinzuweisen.
15. Einer Sektion gegenüber wird begründet, warum *Lehrerehepaare* zum Bezug zweier Exemplare des Berner Schulblattes verpflichtet sind. Die Begründung soll den Sektionsvorständen mitgeteilt werden.

Nächste Sitzung: 15. Januar 1955.

8. On envisage de confier à une commission spéciale la préparation d'une requête au gouvernement en vue d'une *modification de la loi d'impôts*. — Des questions fiscales intéressant les couples d'instituteurs ont été remises pour expertise à M^e Zumstein. — Une demande d'augmentation des défalcatons de l'impôt de défense nationale a été adressée à l'intendance des impôts.
9. Sous réserve d'approbation par les autres associations, la *cotisation au Cartel cantonal* est portée de 20 à 30 ct. par membre.
10. *Assistance judiciaire*: a) Un cas de calomnie a été réglé par un arrangement au profit de notre membre. — b) Un membre, qui avait été débouté par la commission des recours de la Caisse d'assurance des instituteurs, requerra à ses frais le tribunal des assurances. — c) Pour un grand nombre de cas litigieux, l'avocat-conseil et le secrétaire central ont fourni des renseignements.
11. Selon l'art. 13 du règlement de la caisse de remplacement des maîtres primaires, un membre a été invité à soumettre un certificat médical à un examen. Comme le remplacement a été médicalement justifié puis reconnu, d'autres démarches sont superflues.
12. *Ont été accordés*: a) A la famille d'un collègue décédé un secours pour cure de fr. 600.— par la SSI. — b) A un collègue âgé et non assuré un secours annuel de fr. 330.—. — c) Un prêt de fr. 6500.—, à 3½%, sous certaines garanties et l'engagement d'une cession mensuelle de fr. 100.— retenue sur le traitement de l'Etat ou la rente. — d) Trois prêts pour études de fr. 1000.— à des élèves du cours spécial II; la même proposition est faite à la SSI.
13. Le *comité consultatif de «L'Ecole Bernoise»* est complété par notre collègue M. P.-A. Terrier, de Montignez. — Au *conseil de fondation* de la « Berner Schulwarte », M. W. Schmid, maître secondaire à Neuenegg, est réélu; M^{lle} M. Beck, institutrice à Grafenried, y est nommée comme membre nouveau.
14. La « Feuille officielle scolaire » étant adressée maintenant personnellement à chaque membre, il est superflu de rappeler les mises au concours de places dans « L'Ecole Bernoise ».
15. En réponse à la demande d'une section, on motive les raisons pour lesquelles les couples d'instituteurs sont tenus à l'abonnement de deux exemplaires de « L'Ecole Bernoise ». Les motifs seront communiqués aux comités de sections.

Prochaine séance: 15 janvier 1955.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Die Sektion Oberhasli nahm an ihrer Versammlung vom 17. November 1954 Stellung gegen die unsachliche Berichterstattung eines pensionierten Meiringer Lehrers in verschiedenen auswärtigen Zeitungen, betreffend die Schulverhältnisse in Meiringen. So wurden unter anderem falsche Mitteilungen über die provisorische Wahl einer Lehrerin veröffentlicht. Die Sektion stellte fest, dass diese Wahl durch die Schulkommission korrekt erfolgte und von der Erziehungsdirektion genehmigt wurde.

Die gut besuchte Sektionsversammlung beschloss deshalb einstimmig, die betreffenden Redaktionen zu ersuchen:

1. Die im Zusammenhang mit der Lehrerinnenwahl erfolgten Falschmeldungen zu berichtigen,
 2. in Zukunft Einsendungen des betreffenden pensionierten Lehrers über die Meiringer Schulverhältnisse mit Vorsicht aufzunehmen.
- sig. A. Thöni



Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.



Verlobungsringe
Bestecke

Kleinbild-Projektion ohne Verdunkelung!

Es ist tatsächlich so, dass Sie heute, ohne besondere Vorbereitungen, in Ihrem eigenen Schulzimmer den Unterricht durch Kleinbild-Projektionen beleben, Ihre Schüler begeistern können. Eine schwache Verdunkelung genügt, die das Lesen und Schreiben im Raum gestattet. Das erreichen Sie mit unsern modernsten, technisch vervollkommenen

tragbaren Kleinbild-Projektionsapparaten
und mobilen Projektionsschirmen

ohne weiteres. Speziell für Schulzwecke und für jedes Budget führen wir die vorteilhaftesten Modelle, die wir Ihnen gern und kostenlos zur Probe zustellen. Bitte, verlangen Sie Prospekte, Sonderangebote und unsere Schulreferenzen.

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3

BERN

TELEPHON 031-2 29,55



PRISMALO

Aquarelle

★ leuchtende Farben, wasserlöslich

CARAN D'ACHE, GENÈVE

95



VAUCHER

SPORTGESCHÄFT

BERN

Verlangen Sie bitte unsere
Wintersport-Zeitung

Theaterplatz 3 Telephone 2 71 63

291

Die Holzdrechslerei O. Megert in Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54

258



Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

113

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

In der Volière neu:
Seltene exotische

ZIERVÖGEL

77

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

241

«Die Augen sind die Fenster der Seele»

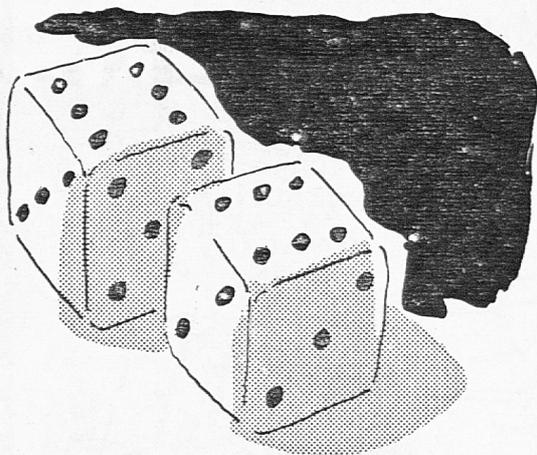
Wie man den Kindern die Augen für das Schöne öffnen kann, zeigt Ihnen die Schrift:

«Bilder sprechen zu Dir»

Wegleitung zu künstlerischem Gestalten von Hans Zurflüh. 70 Seiten, 14 Tiefdrucktafeln, 2 Farbtafeln, broschiert Fr. 6.— (Hochwächter-Bücherreihe Band 5)

Akademische Buchhandlung und Verlag Paul Haupt
Falkenplatz, Bern

Schweizerisches Evangelisches Schulblatt: «Das Bändchen vermag allen Kunstfreunden durch seine praktische und vorurteilslose Art wirkliche Einsicht zu schenken.»



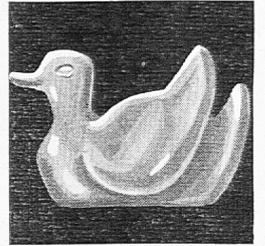
Dass Ihre Würfel im Jahre 1955 glücklich fallen, wünscht Ihnen

Orell Füssli-Annuncien AG

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen • Miete



Bern Marktgasse 8
Telephon 2 36 75



Kinderhände gestalten...

Erstaunlich, wie rasch sich selbst die Kleinen mit dem gefügigen Modellierton zurechtfinden! Was immer sie formen – ein kleines Tier oder gar eine Märchengestalt –, Modellieren ist eitel Vergnügen und dennoch lehrreich; es weckt im Kinde das Verständnis für den Raum und die Grössenverhältnisse.

Auch im Unterricht, in der Heimat- oder Naturkunde, beim Zeichnen ist Modellieren eine willkommene Abwechslung, die oft mittelmässigen und schlechten Schülern eine neue Chance gibt und verkappte Talente ins Licht rückt.

Lassen auch Sie Ihre Klasse einmal modellieren! Der Bodmer-Modellierton wird Ihnen dabei gute Dienste leisten; er ist auch preislich sehr vorteilhaft. Auf Verlangen senden wir Ihnen gerne Gratismuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Tel. (051) 33 06 55

Schweizer Pianos und Flügel

234

**Burger & Jacobi,
Sabel, Blüthner,
Pleyel**

in solider
Konstruktion und
prächtiger Ton-
fülle empfehlen



Telephon 2 15 33

JEDES BUCH

auch für die Bibliothek
liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld
200 Telephon 031 - 8 91 83

Auch
Klein-Inserate
besitzen
Werbekraft

Hobelbänke

167

für Schulen und Private mit vielen
Neuerungen. Offerten und Referen-
zenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant

Strengelbach / AG, Telephon 062 - 8 15 10

SIE SCHÖN UND PREISWÜRDIG SIND

TY-TANN MÖBEL WERDEN BEWUNDERT WEIL

BESTEHEN AUS TANNEN UND AHORNHOLZ.

UNSERE TY-TANN MASSIV MÖBEL

(Note: The illustration contains the following price tags: 304.-, 36.-, 97.-, 320.-, 144.-, 90.-, 270.-, 560.-, 118.-, 384.-, 48.-, 580.-, 43.-, 22.-, 36.-, 88.-, 148.-)

Sproll

Bern, Casinoplatz 8
Telephon 23479

Die aus nur massivem Holz hergestellten Sproll-Möbel stammen aus eigener Werkstatt und tragen alle den Stempel besonderer Eigenart.

In unserer Ausstellung im Sous-sol am Casinoplatz 8 werden Sie viele Ideen und Anregungen für Möbel in Weich- und Hartholz vorfinden.